



Stadtratssitzung

Donnerstag, 2. Juli 2009, 17.00 und 20.35 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Finanzdelegation; Neuwahlen von 9 Mitgliedern	09.000219
2. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 16 vom 28. Mai 2009)	
3. Dringliche Interpellation Luzius Theiler (GPB-DA): "Pranger" für Schwarzfahren: Was unternimmt der Gemeinderat gegen die Verlüderung des Rechtsstaates? (SUE: Nause)	09.000225
4. Sozialhilfe in der Stadt Bern: Schlussbericht des Gemeinderats (SBK: Rub)	07.000329
5. Untersuchungsbericht BAK betr. Sozialhilfe (BAK)	09.000094
6. Antrag Fraktion SVPplus auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) betr. Sozialhilfe	09.000094
7. Prüfungsauftrag Jahresbericht 2009 an die verwaltungsunabhängige Revisionsstelle, KPMG Fides Peat, Gümligen-Bern (BAK: Conzetti)	00.000643
8. Postulat Fraktion SP/JUSO (Thomas Göttin, Giovanna Battagliero, SP) vom 16. August 2007: Stärkung der Sozialbehörde der Stadt Bern; Fristverlängerung (BSS: Olibet)	07.000274
9. Motion Dieter Beyeler (SD): Anonyme Meldestelle für Sozialmissbrauch (BSS: Olibet)	08.000370
10. Interfraktionelle Motion SVP/JSVP, FDP (Peter Bernasconi, SVP / Philippe Müller, FDP): Einsetzung einer unabhängigen Task Force im Sozialbereich (BSS: Olibet)	08.000380
11. Motion Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP) vom 14. September 2006: Einrichtung von Ganztageseschulen in der Stadt Bern; Fristverlängerung Punkt 1 (BSS: Olibet)	06.000255
12. Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Ursula Marti, SP) vom 28. Juni 2007: Aktiv für Gemeinwesenarbeit: Stadtteil bezogen bündeln; Fristverlängerung (BSS: Olibet)	07.000230
13. Bern Tourismus: Leistungsvereinbarung mit Bern Tourismus ab 2010 bis 2011 (FSU: Schwarz / SUE: Nause)	00.000624
14. Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Urs Frieden, GB) vom 6. September 2007: Klimafreundliche Stadt Bern (1): Auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft; Fristverlängerung (SUE: Nause)	07.000311
15. Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB) vom 6. September 2007: Klimafreundliche Stadt Bern (3): Energieeffizienz schafft Beschäftigung und Arbeitsplätze: Potentialanalyse für Bern; Fristverlängerung (SUE: Nause)	07.000312

16. Postulat Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Bernbewegt an die BEA! (SUE: Nause)	08.000348
17. Interfraktionelles Postulat SVP/JSVP, FDP mit CVP (Edith Leibundgut, CVP/Peter Bühler, SVP/Pascal Rub, FDP): Kampf dem organisierten Betteln (SUE: Nause)	08.000376
18. Postulat Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Keine "NO go areas" in der Stadt Bern (SUE: Nause)	08.000360
19. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Keine privaten Sicher- heitsdienste für die "öffentliche Ordnung" (SUE: Nause)	09.000028
20. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Welche Empfehlungen gab die Regierungsstatthalterin der Kantonspolizei? (SUE: Nause)	09.000027

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 21	1125
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr	1127
Mitteilungen des Präsidenten.....	1128
Traktandenliste	1128
1 Finanzdelegation Neuwahlen von 9 Mitgliedern	1128
2 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 16 vom 28. Mai 2009).....	1129
3 Dringliche Interpellation Luzius Theiler (GPB-DA): „Pranger“ für Schwarzfahren: Was unternimmt der Gemeinderat gegen die Verlüderung des Rechtsstaates?	1129
4 Sozialhilfe in der Stadt Bern: Schlussbericht des Gemeinderats	1130
5 Untersuchungsbericht BAK betr. Sozialhilfe	1141
Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.30 Uhr	1151
Traktandenliste	1152
5 Fortsetzung: Untersuchungsbericht BAK betr. Sozialhilfe	1152
6 Antrag Fraktion SVPplus auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) betr. Sozialhilfe	1157
13 Bern Tourismus: Leistungsvereinbarung mit Bern Tourismus ab 2010 bis 2011	1160
8 Postulat Fraktion SP/JUSO (Thomas Göttin, Giovanna Battagliero, SP) vom 16. August 2007: Stärkung der Sozialbehörde der Stadt Bern; Fristverlängerung	1171
17 Interfraktionelles Postulat SVP/JSVP, FDP mit CVP (Edith Leibundgut, CVP/Peter Bühler, SVP/Pascal Rub, FDP): Kampf dem organisierten Betteln	1171
18 Postulat Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Keine „NO go areas“ in der Stadt Bern	1172
Eingänge	1173

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Michael Aebersold
 Cristina Anliker-Mansour
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Thomas Begert
 Henri-Charles Beuchat
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Conradin Conzetti
 Rithy Chheng
 Dolores Dana
 Susanne Elsener
 Regula Fischer
 Jan Flückiger
 Urs Frieden
 Jacqueline Gafner Wasem
 Simon Glauser
 Thomas Göttin
 Claude Grosjean
 Guglielmo Grossi
 Beat Gubser

Leyla Gül
 Erich J. Hess
 Kurt Hirsbrunner
 Beni Hirt
 Jimmy Hofer
 Natalie Imboden
 Mario Imhof
 Ueli Jaisli
 Stefan Jordi
 Dannie Jost
 Daniel Klausner
 Michael Köpfli
 Vania Kohli
 Peter Künzler
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Ursula Marti
 Corinne Mathieu
 Claudia Meier
 Robert Meyer
 Patrizia Mordini

Philippe Müller
 Nadia Omar
 Stéphanie Penher
 Pascal Rub
 Rahel Ruch
 Hasim Sancar
 Emine Sariaslan
 Daniela Schäfer
 Rolf Schuler
 Miriam Schwarz
 Tanja Sollberger
 Hasim Sönmez
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Aline Trede
 Gisela Vollmer
 Nicola von Greyerz
 Peter Wasserfallen
 Markus Wyss
 Rolf Zbinden
 Beat Zobrist

Entschuldigt

Rania Bahnan Buechi
 Kathrin Bertschy
 Bernhard Eicher
 Tania Espinoza

Rudolf Friedli
 Ruedi Keller
 Christine Michel
 Erik Mozsa

Martin Schneider
 Béatrice Wertli
 Thomas Weil
 Christoph Zimmerli

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD

Reto Nause SUE

Edith Olibet BSS

Entschuldigt

Barbara Hayoz FPI

Regula Rytz TVS

Ratssekretariat

Annina Jegher, Ratssekretär
 Annika Wanner, Protokoll

Beat Roschi, Ratsweibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann

Mitteilungen des Präsidenten

Der *Vorsitzende Ueli Haudenschild* gibt bekannt, dass an der heutigen Sitzung erstmals nach dem neuen Ratsreglement gearbeitet wird. Der Stadtrat kann unter anderem neu nicht mehr über die Dringlichkeit von Vorstössen abgestimmt, sondern das Büro entscheidet endgültig darüber. Der Gemeinderat hat in Zukunft eine beschränkte Redezeit von 15 Minuten pro Votum.

An der dritten Sitzung nach den Ferien findet der Stadtratsausflug statt. Es wird das UNESCO-Weltkulturerbe besucht, das gleichzeitig mit Bern auf die Liste gesetzt wurde. Der Zug fährt um 11.00 Uhr. Daher werden die Ratsmitglieder gebeten, sich für den 27. August bereits ab diesem Zeitpunkt freizuhalten.

Béatrice Wertli hat heute Morgen eine Tochter geboren. Der Stadtrat wünscht ihr alles Gute.

Traktandenliste

Der *Vorsitzende Ueli Haudenschild* weist darauf hin, dass diejenige Version der Traktandenliste gültig ist, die am Sitzungstag aufliegt, weil bei der versendeten Traktandenliste eine Seite fehlte. An der heutigen Sitzung sollen auf jeden Fall die Traktanden bis und mit Traktandum 13 behandelt werden.

1 Finanzdelegation Neuwahlen von 9 Mitgliedern

Geschäftsnummer 09.000219

Antrag Nominierungen in die Finanzdelegation

Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU) nominiert:

Rudolf Friedli (SVP)

Claudia Meier (BDP)

Christine Michel (GB)

Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS) nominiert:

Stefan Jordi (SP)

Daniel Klauser (GFL)

Nadia Omar (GFL)

Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK) nominiert:

Claude Crosjean (parteilos)

Ursula Marti (SP)

Philippe Müller (FDP)

Beschluss

Die Wahl der 9 nominierten Mitglieder der Finanzdelegation wird global durch Handerheben bestätigt.

2 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 16 vom 28. Mai 2009)

Antrag Ursula Marti

Protokoll Nr. 16 / Stadtratssitzung, 28. Mai 2009, Traktandum 21, Interpellation Fraktion SP/JUSO (Ursula Marti, SP): Grosses Länggassschulhaus: Wann kommt die dringend nötige Sanierung? Geschäftsnummer 08.00350, Votum Ursula Marti, 2./3. Zeile:

...dass die Kommunikation zwischen dem ~~Stadtplanungsamt~~ **Stabe** und den Schulleitungen verbessert wird.

Beschluss

Das Protokoll Nr. 16 vom 28. Mai 2009 wird mit der obengenannten Korrektur genehmigt.

3 Dringliche Interpellation Luzius Theiler (GPB-DA): „Pranger“ für Schwarzfahren: Was unternimmt der Gemeinderat gegen die Verlüderung des Rechtsstaates?

Geschäftsnummer 09.000225 / 09/190

- Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Diskussion zu (30 Ja, 15 Nein). -

Interpellant *Luzius Theiler* (GPB-DA): Ich bin mit einiger Mühe teilweise mit der Antwort zufrieden. Der Gemeinderat stellt sich hinter den Datenschutzbeauftragten und sagt, das Vorgehen der Marzilibahn, die einen Schwarzfahrer öffentlich auf einem Plakat darstellte, um nach diesem Menschen zu fahnden, sei unangemessen. Das ist ein sehr harmloser Ausdruck. Der Gemeinderat hat der Marzilibahn einen Brief geschrieben, in dem er dieses Vorgehen ablehnt. Wie ist die Antwort auf diesen Brief ausgefallen? Man darf annehmen, dass der Gemeinderat innert drei Wochen ein Antwortschreiben erhält. Ich hätte erwartet, dass der Stadtpräsident hier stehen würde, der die Rechte seiner Bürgerinnen und Bürger, Einwohnerinnen und Einwohner und Gäste gegenüber allen Verletzungen der Grundrechte schützt. Ich bin enttäuscht, dass die Antwort des Gemeinderats so mickrig ausgefallen ist. Es müsste seitens der Stadtregierung festgestellt werden, dass so etwas völlig unakzeptabel ist. Es gibt einen Unterschied zwischen einfachen kleinen Übertretungen und Vergehen gegen das Leben von Menschen. Man muss sich wehren gegen alle Tendenzen, Polizeiaufgaben zu privatisieren und alle Leute aufzufordern, Hilfssheriff zu spielen und selber fahnden zu gehen. Das ist nicht akzeptabel und müsste vom Gemeinderat viel klarer als in dieser Antwort festgestellt werden. Die Antwort macht den peinlichen Eindruck einer lästigen Pflichtübung.

Fraktionserklärung

Rahel Ruch (JA!) für die GB/JA!-Fraktion: Unsere Fraktion ist besorgt über die Tendenz Taten und Eigenschaften von Personen immer mehr zu registrieren und zu überwachen. Einerseits werden die Kontrollen vermehrt übers Internet wahrgenommen, andererseits werden Rufe nach Videoüberwachung laut. Wir sind überzeugt, dass die Videoüberwachung und die Internetfahndung nach Personen keine geeigneten Mittel darstellen, um die Kriminalität einzuschränken. Der neuste Coup dieser Überwachungsstrategien ist die Errichtung des Prangers. Früher hat man die Leute an einem Holzpranger auf den Dorfplatz gestellt und sie von der Bevölkerung anspucken lassen. Heute macht man es im Internet oder auf Plakaten in der Marzilibahn. Das ist sehr besorgniserregend. Die Veröffentlichung von Personenbildern im Internet oder auch in einer Bahn ist ein massiver Eingriff in die Grundrechte der Personen und ist nicht kontrollierbar. Es werden Leute auf blossen Verdacht hin in ihrem Leben eingeschränkt. Dass sich in Bern private Unternehmen wie die Marzilibahn mit Pranger hervortun,

ist beinahe grotesk, wenn man daran denkt, dass es sich bei Schwarzfahren nicht um ein schweres Vergehen handelt. Wenn man bei einem solchen Vergehen mit dem Pranger beginnt, dann ist das eine gefährliche Entwicklung. Ganz sicher ist, dass der Marzilibahn-Pranger gegen das Datenschutzgesetz verstösst. Vom Datenschutzbeauftragten wurde die Unzulässigkeit bestätigt. Unsere Fraktion begrüsst, dass der Gemeinderat bei der Marzilibahn interveniert ist. Wir hätten jedoch gerne gesehen, dass er seine Stellungnahme öffentlich gemacht hätte. Wir sind auch interessiert an der Antwort der Betreiber der Marzilibahn auf den Brief.

Direktor SUE *Reto Nause*: Der Gemeinderat teilt die Auffassung sowohl des Interpellanten als auch des eidgenössischen Datenschützers, dass dieses Vorgehen unverhältnismässig und nicht gut ist. Wir haben einen unmissverständlichen Brief an die Betreiber der Marzilibahn geschickt und sie aufgefordert, bei Schwarzfahrern mit den regulären Strafverfolgungsbehörden zusammenzuarbeiten. Der Gemeinderat hat die Antwort auf die dringliche Interpellation am 25. Juni 2009 verabschiedet. Der Brief wurde am 1. Juli 2009 abgeschickt. Wir haben noch keine Antwort erhalten.

Beschluss

Der Interpellant ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

4 Sozialhilfe in der Stadt Bern: Schlussbericht des Gemeinderats

Geschäftsnummer 07.000329

SBK-Referent *Pascal Rub* (FDP): Ich spreche zuerst als SBK-Referent zum Schlussbericht des Gemeinderats der Sozialhilfe in der Stadt Bern und am Schluss meines Votums als SBK-Präsident. Der Gemeinderat hat diesen Schlussbericht am 29. Januar 2009 mittels einer Pressekonferenz direkt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Kommission hat sich drei Wochen später in der Sitzung vom 16. Februar 2009 intensiv mit dem Schlussbericht auseinandergesetzt. Die Kommission hat Gelegenheit gehabt, die Standpunkte von Gemeinderätin Edith Olibet, von der Leiterin des Sozialamtes Bruna Roncoroni und von Finanzinspektor Beat Büschi anzuhören und Fragen zu stellen. Fragen über das Timing dieses Berichts wurden intensiv diskutiert. Warum liegt der Bericht erst im Januar 2009 vor? Hat das Timing einen Zusammenhang mit den Gemeinderatswahlen vom November 2008? Laut Aussagen des Gemeinderats stand hinter dem Zeitpunkt der Publikation keine Wahltaktik. Für die Publikation im Januar 2009 wurden uns folgende Gründe genannt: Der Gemeinderat wollte, dass der Bericht des Finanzinspektors vom 28. Juni sowohl durch die externe Revisionsstelle wie auch durch die Regierungsstatthalterin überprüft werde. Die Stellungnahme der Regierungsstatthalterin lag bereits vor den Gemeinderatswahlen vor, musste aber noch in den Schlussbericht einfließen. Der Bericht musste durch die BSS und das Finanzinspektorat gemeinsam dem Gemeinderat vorgelegt werden. Das benötigte viel Zeit. Der Gemeinderat wollte in alter Besetzung im Dezember 2008 diesen Bericht verabschieden und diese Angelegenheit nicht in die neue Legislatur mitnehmen. Die Pressekonferenz Ende Januar 2009 war nach Angaben des Gemeinderates der früheste Termin nach der Gemeinderatssitzung und nach den Weihnachtsferien. Eine frühere Publikation des Berichts sei zudem ressourcenbedingt nicht möglich gewesen, weil die Erstellung von zahlreichen Berichten zu einer immensen Arbeitsbelastung geführt habe. Die Kommission wollte wissen, ob die Erkenntnis früherer Berichte, insbesondere der des Finanzinspektors und der des Ausschusses Sozialhilfe in diesen Schlussbericht eingeflossen seien. Sowohl die Gemeinderätin wie auch der Finanzinspektor bestätigten,

dass bis auf eine einzige, unwesentliche Bemerkung des Finanzinspektors, alle Punkte des Vorberichts in den Schlussbericht eingeflossen seien. Anschliessend hat die Kommission intensiv die Struktur des Berichts diskutiert. Es wurde moniert, dass sich der Bericht bezüglich der Gliederung weder an die Empfehlungen des Finanzinspektors noch an diejenigen des Kommissionsausschusses richte, und stattdessen eine neue Form gewählt wurde. Einige Kommissionsmitglieder fanden sich daher nur mit Mühe in diesem Bericht zurecht. Für andere war die Darstellung zweckmässig, gut verständlich und übersichtlich. Gemeinderätin Olibet ist es ein grosses Anliegen, dass Übersicht und Klarheit herrscht. Sie hat der Kommission daher angeboten, bei der halbjährlichen Berichterstattung zur Sozialhilfe eine andere Struktur zu wählen. Die Kommission hat dieses Angebot sehr gerne angenommen und sich gewünscht, dass bei der nächsten halbjährlichen Berichterstattung jede Empfehlung des Finanzinspektors einzeln analysiert und in der Folge bewertet wird. Ist die Massnahme umgesetzt worden? Wenn ja, wann? Wird die Massnahme noch umgesetzt? Wenn ja, wann voraussichtlich? Wird diese Massnahme aus politischen Gründen nicht umgesetzt? Warum? Wird diese Massnahme nicht umgesetzt, weil sich nach Ansicht des Gemeinderats gegen geltendes Recht verstösst? Für den Fall, dass sie gegen geltendes Recht verstösst, wünscht die Kommission, dass die rechtliche Einschätzung des Gemeinderats durch die Regierungsstatthalterin überprüft wird. Die Kommission möchte, dass der Finanzinspektor gegen Ende dieses Jahres die als umgesetzt bezeichneten Massnahmen überprüft und seine Einschätzung über die Art und Weise der Umsetzung dem Stadtrat darlegt. Mit diesen Ergänzungen hat die SBK den Schlussbericht der Sozialhilfe dem Stadtrat zustimmend zur Kenntnisnahme empfohlen. Das war am 16. Februar 2009. Das Geschäft war am 12. März 2009 im Stadtrat traktandiert. Aus aktuellem Anlass wurde dieses Traktandum auf das heutige Datum verschoben. In der Zwischenzeit ist der erste Umsetzungsbericht der Massnahmen Sozialhilfe am 28. Mai 2009 an einer Pressekonferenz veröffentlicht worden. Da die nächste SBK-Sitzung erst einen Monat nach der Publikation geplant war und die öffentliche Diskussion über diesen Bericht bereits stattgefunden hatte, verzichtete die SBK auf die Behandlung dieses Umsetzungsberichts. Daher liegt heute für diesen Umsetzungsbericht keine Abstimmungsempfehlung der SBK vor.

Ich möchte nun als Präsident der SBK eine Ergänzung anfügen. Im Anschluss an die SBK-Sitzung vom 16. Februar 2009 habe ich als Präsident der SBK per Mail die Kommission dazu aufgefordert, den Beschluss zu fassen, die protokollierten Aussagen von Gemeinderätin Olibet und Finanzinspektor Büschi an die BAK weiterzuleiten. Ich habe mich dabei offenbar nicht an den reglementarischen Prozess gehalten. Die Abstimmung zeigt keine Einstimmigkeit und ist deshalb ungültig. Ich habe das nicht absichtlich gemacht. Ich möchte mich hier in aller Form für diesen Formfehler entschuldigen. Für mich waren die Aussagen von Edith Olibet und von Beat Büschi dermassen stossend, dass ich auch ohne den Kommissionsbeschluss aktiv geworden wäre. Ich habe das der Kommission so mitgeteilt. Die BAK hat in ihrem Bericht auch die Notwendigkeit einer Intervention festgestellt. Das Vorgehen war nicht korrekt. Ich bin nach wie vor überzeugt, dass es richtig war, dass dadurch die BAK die Chance zur Einsicht erhielt.

Fraktionserklärungen

Henri-Charles Beuchat (CVP) für die BDP/CVP-Fraktion: Das Ziel des Gemeinderats, mit der Publikation des Schlussberichts endlich einen Schlussstrich unter das Thema Sozialhilfemissbrauch zu ziehen, war ein Rohrkrepierer. Nach neun Grundlagenpapieren, unzähligen Berichten, Plausibilisierungen und Strafanzeigen ist unsere Fraktion sehr verwundert, dass linke Kreise immer noch gewillt sind, ins Schlachtfeld zu stechen. Offensichtlich haben sie nach ihrem Dafürhalten nichts mehr zu verlieren. Auf der Gegenseite wird keine Gelegenheit ausgelassen, eine Salve abzufeuern, um den Gegner niederzustrecken. Als würde das nicht

bereits genügen, mischt sich der Parteipräsident der SP Schweiz als Gastredner ins Schlachtfeld und rügt die Medien wegen angeblich einseitiger Berichterstattung. „Wir lassen uns das nicht gefallen“, drohte er. Wer dieses Spektakel aus Distanz verfolgt, wird den Kopf schütteln. Die Glaubwürdigkeit in der Politik, die Angestellten der Verwaltung, die Sozialarbeiter, die Sozialhilfeempfänger und die Steuerzahler der Stadt Bern sind die Verlierer. Ich hoffe, dass mir die vernünftigen Kräfte beipflichten, denn *medio tuttissimus ibis*, in der Mitte wirst du am sichersten gehen. Der Schlussbericht Sozialhilfe hat 53 Seiten mit verschiedenen Anhängen. Unsere Fraktion dankt der Verwaltung für die geleistete Arbeit. Wir wissen, dass dieses Dokument sicher eine aufwändige Angelegenheit war. Auch die Kommission und der Ausschuss Sozialhilfe der Kommission hat sehr viel Arbeit geleistet. Unserer Fraktion fehlt die Würdigung und sowie die Folgeleistung durch die Direktion BSS. Ich bin nicht einverstanden mit der Art und Weise, wie man mit dieser Kommission umgegangen ist. Die Struktur der Berichterstattung, also die Gliederung in die Themenbereiche, die Unterteilung in Gemeinsamkeiten und Diskrepanzen und den Stand der Umsetzung sind im Bericht sehr schwer erkennbar. Die BDP/CVP-Fraktion hätte erwartet, dass sich die Struktur des Schlussberichts nach Anhang 4 richten würde und somit auch an die Strukturierung des Finanzinspektorats anlehnen würde. Wenn ich beispielsweise versuche, im Bericht in Anhang 4 auf S. 6 zur Empfehlung Nr. 53 des Finanzinspektors die Meinung der BSS in Erfahrung zu bringen, ist das praktisch unmöglich. Das ist für uns symptomatisch. Die BSS will sich auch nicht beim Reporting hineinreden lassen, aus Angst, dass man nachher nicht mehr positiv kommunizieren könnte. Unsere Fraktion wie auch die Öffentlichkeit will wissen, was die Auswirkungen und die Resultate sind. Wir haben nach dem Schlussbericht noch keine Antworten. Wir fragen uns: 1. Wie ist jede der 64 Empfehlungen umgesetzt? 2. Was sind die gewonnenen Erkenntnisse aus diesen Empfehlungen? 3. Was sind die Resultate der Umsetzungen dieser Empfehlungen? 4. Was sind die Folgen und Konsequenzen daraus? Wir geben uns nicht zufrieden, wenn die BSS schreibt, „vgl. Kapitel 5 Überprüfung umgesetzt“. Wir erwarten ein Follow-up des Finanzinspektorats und die Kontrolle, ob sich die Situation wirklich verbessert hat. Heute besteht die Sozialbehörde, das ist das Kontrollorgan der Sozialdienste, einzig und allein aus der Sozialdirektorin Edith Olibet. Seit dem Wochenende wissen wir, dass die Leiterin der Sozialdienste nach weniger als zwei Jahren gekündigt hat. Die Presse hat bereits über diesen Vorfall geschrieben. Bruna Roncoroni hat unqualifizierte Interviews über ihren Abgang gegeben, noch bevor die schriftliche Kündigung bei Edith Olibet auf dem Tisch lag. Das ist für mich und für unsere Fraktion ein eigenartiges Verständnis von Mitarbeiterführung und Führungsstärke. Bruna Roncoroni sagt, sie fühle sich verwaltungsintern nicht ernst genommen. Der Generalsekretär sagt, die Personalfluktuation in der BSS sei alarmierend. Das will unsere Fraktion genauer wissen. Wir müssen davon ausgehen, dass der Schaden bei der Personal- und Führungssituation und somit auch bei der Arbeit der Sozialdirektion am Wachsen ist. Personalangelegenheiten sind immer Führungsangelegenheiten. Druck haben wir alle. Unsere Fraktion will die Übernahme von Verantwortung sehen. Uns interessieren die Opfer-/Täterrollen nicht. Wir wollen einen leistungsfähigen Sozialdienst, der seinen Aufgaben gewachsen ist. Das ist unsere Verantwortung gegenüber dem Steuerzahler. Nur mit zufriedem Personal können wir das Vertrauen in den Sozialdienst wieder herstellen. Das ist die Aufgabe der Direktionsvorsteherin. Eigentlich müsste die BAK aktiv werden, wenn der Generalsekretär von einer alarmierenden Situation spricht. Ich hätte heute gerne erfahren, was die BSS unter einer alarmierenden Situation versteht. Unser Fazit ist ernüchternd. Der ersehnte Befreiungsschlag mit dem Schlussbericht ist irgendwo im Weltall verpufft. Der Gemeinderat ist stur, träge und unbeholfen in der Kommunikation. Er sagt uns immer, wie schön der Tag sei, aber ohne vorher die Nacht abzuwarten. Der Schlussbericht hat dazu geführt, dass eine Untersuchung durch die BAK eingeleitet worden ist. Uns fehlt der Glaube, dass der Gemeinderat mit der heutigen Direktionsstruktur irgendwann aus dem Sumpf kommt. Wir weisen den Gemeinderat auf *medio tuttissimo ibis* hin,

in Anlehnung an die kürzlich eingereichte interfraktionelle Motion, die die Frage der Direktionszuteilungen aufwirft. Unsere Fraktion nimmt Kenntnis des Schlussberichts Sozialhilfe vom 11. Dezember 2008 und stimmt dem Bericht zu.

Philippe Müller (FDP) für die FDP-Fraktion: Meinen ersten Vorstoss in Sachen Sozialpolitik habe ich am 14. September 2006 eingereicht. Darin forderte ich, dass in der Sozialbehörde, die eine Kontroll- und Aufsichtsfunktion gegenüber dem Sozialdienst hat, nicht nur Edith Olibet entscheidet, sondern dass diese Behörde breiter abgestützt ist. Drei Jahre später haben wir noch nichts erreicht. Im Papier Übersicht Massnahmen Sozialhilfe - Stand April 2009 des Gemeinderats sehen wir auf Seite 23, dass der Status der Massnahme „in Arbeit“ ist. Wenn es wirklich „in Arbeit“ wäre, wäre es längstens umgesetzt. Wir wissen, dass sich Edith Olibet immer dagegen gewehrt hat. Darum wartet sie bei der Umsetzung bis zum Fristablauf dieser angenommenen Motion. Dieses Beispiel ist symptomatisch dafür, dass im Sozialbereich wenig geschieht. Statt dass man guten Willen zeigt, macht man nichts, bis man dazu gezwungen wird. In diesen drei Jahren sind mindestens sechs Berichte von unterschiedlichen Seiten produziert worden, so vom Ausschuss der Sozialkommission, von der KPMG, vom Finanzinspektorat, von der Regierungsstatthalterin, vom Gemeinderat selber und nun noch von der BAK. Ausnahmslos alle haben deutliche Kritik am Gemeinderat und an der Sozialdirektion enthalten. Das Verhalten der Sozialdirektorin hat sich aber nicht verändert. Immer heisst es, alles sei gut. In letzter Zeit heisst es, es seien Fehler vorgekommen, aber jetzt sei wieder alles gut. Bis zum nächsten Bericht, der wieder neue Mängel aufdeckt, wie jetzt beim BAK-Bericht. Da wird es wieder heissen, dass Fehler passiert seien, nun aber wieder alles gut sei. Der vielgepriesene Kulturwandel hat nicht stattgefunden. Auf ein starkes Zeichen des guten Willens warte ich weiterhin vergebens. Im Gegenteil, auch im Schlussbericht und im erwähnten Übersichtspapier erkennt man das alte Abwehrverhalten. Ich verzichte darauf, Beispiele zu nennen. Es gibt leider auch unzutreffende Informationen in diesem Bericht. Es heisst, eine Generalvollmacht sei rechtlich nicht möglich. Das ist nicht zutreffend. Es ist im gesetzlichen Rahmen möglich. Diese Information ist genauso falsch wie die frühere Information der Sozialdirektion, wonach unangemeldete Hausbesuche rechtlich nicht gestattet seien. Das hat uns Edith Olibet jahrelang erzählt. Das kann in Zeitungsinterviews nachgelesen werden. Jetzt geht es plötzlich doch. Es war die ganze Zeit erlaubt, während der Gemeinderat das Gegenteil erzählt hat. Unter der Leitung von Edith Olibet wird sich das nicht mehr ändern. Ich unterstelle ihr nicht schlechten Willen. Sie meint es gut. Wir wissen alle, dass ihr soziale Anliegen wichtig sind. Sie scheint nicht zu realisieren, dass sie mit ihrem Verhalten der Sozialhilfe grossen Schaden zufügt. Schauen Sie das Ergebnis an! Die Sozialdienstleiterin verlässt das sinkende Schiff. Wer geht als nächstes? Vielleicht der neue Sozialamtsvorsteher? Wir brauchen jetzt einen Sozialdienst, der funktioniert, wir brauchen dort gute Leute, weil durch die wirtschaftliche Entwicklung zusätzliche Probleme auf den Sozialdienst zukommen werden. Wenn es aber immer drei externe Berichte benötigt, bis sich die Sozialdirektorin widerwillig bewegt, ändert sich nichts. Dann bleibt der Sozialdienst in den Negativschlagzeilen, da hat Bruna Roncoroni Recht. Es nützt nichts die Schuld auf mich zu schieben. Diese magischen Kräfte habe ich nicht. Ich kann nicht verschiedene Untersuchungsgremien dazu bringen, Fehler festzustellen, wo keine wären. Da macht man es sich zu einfach! Es wird sich nur dann etwas ändern, wenn die Sozialhilfe in Bern unter eine andere politische Führung kommt. Edith Olibet kann ihren Posten behalten, sie übernimmt einfach eine andere Direktion oder man verschiebt das Sozialamt in eine andere Direktion oder sie tritt zurück. Jetzt ist der ideale Zeitpunkt dafür. Wir haben einen neuen Leiter des Sozialamtes, bald gibt es eine neue Leitung des Sozialdienstes. Diese Chance muss man packen. Sonst geht das Malaise weiter oder die Situation verschlimmert sich sogar. Die linken Parteien tragen klar die Verantwortung. Sie schaden der Sozialhilfe, sie schaden den Angestellten im Sozialamt, sie schaden den korrekten Sozialhil-

febezügern und nicht ein paar Hobbyparlamentarier, die ihre Aufgabe wahrnehmen und von einem Untersuchungsgremium nach dem anderen Recht erhalten. Ich frage mich, wie lange der Gesamtgemeinderat sich mit diesem Thema herumschlagen und Berichte schreiben, Ausreden formulieren und Klarstellungen herausgeben, Aussagen korrigieren und Plausibilisierungen verlangen will. Ich appelliere hier an alle fünf Mitglieder des Gemeinderats, endlich ihre Verantwortung wahrzunehmen. Es geht um wichtigeres als um das vermeintliche Prestige der SP oder von wem auch immer. Bewegt euch endlich! Ich werde der erste sein, der applaudiert!

Thomas Göttin (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Der Sozialdienst der Stadt ist mit Sicherheit der am besten untersuchte und der professionellste Sozialdienst im ganzen Kanton. Seit zwei Jahren jagen sich Bericht um Bericht. Wenn man einen anderen Sozialdienst mit der gleichen Brille analysieren würde, könnte die Stadt jeden Vergleich aushalten. Der Druck auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist enorm. Im Namen unserer Fraktion möchte ich allen herzlich für ihr Engagement danken. Wir verstehen alle, die unter diesen Bedingungen, unter diesem Druck und den dauernden Angriffen eine neue Stelle suchen. Gerade diese Diskrepanz zwischen der Professionalität des Sozialdienstes und dem anhaltenden Druck zeigt, dass es den Kritikern um etwas anderes geht. Sie zielen auf die Direktorin Edith Olibet und nehmen damit in Kauf, den gesamten Sozialdienst weiter zu diskreditieren. Wir finden das unverantwortlich. Wir lehnen die Rücktrittsforderungen von Philippe Müller ab. Es ist ein starkes Stück uns die Schuld zuzuschreiben. Die Kritiker wollen - darüber sollte man sich keine falschen Vorstellungen machen - ganz grundsätzlich die Sozialhilfe herunterfahren. Die entsprechenden Vorstösse sind eingereicht. Aus diesem Grund ist es für die SP gar nicht möglich, alle Forderungen anzunehmen oder darauf einzugehen, nur damit man „Ruhe“ hat. Wir bekämpfen dieses Abbauprojekt. Einzelne Forderungen stehen im Widerspruch zum geltenden Gesetz, sind fachlich falsch oder haben einen politischen Inhalt, den wir nicht teilen. Auch der Gemeinderat hat dasselbe Recht. Er kann Empfehlungen beurteilen. Beim Sozialbericht sind wir im Bereich der philologischen Wortklauberei. Die undifferenzierte Bezeichnung „erledigt“ ist ungeschickt und missverständlich. Auch wir sind der Meinung dass klare Bezeichnungen wie „politisch anders entschieden“ oder „widerspricht geltendem Recht“ bessere gewesen wären. Inhaltlich stehen wir hinter dem Gemeinderat. Empfehlungen sind keine beschlossenen Massnahmen. Es sind keine Weisungen und keine überwiesenen Motionen. Der Gemeinderat hat das Recht und die Pflicht, dass er Empfehlungen qualifiziert beurteilt. Das sagt auch die externe Revisionsstelle KPMG. In letzter Zeit schienen die Empfehlungen oder die inhaltliche Struktur des Finanzinspektors die Bibel zu sein, unfehlbar und heilig. Das ist nicht der Fall. Wir werden über seine Arbeit, über die Frage, inwieweit er sich über sein eigenes Fachgebiet hinaus in Politik und fachfremde Bereiche vielleicht doch nicht so vollständig fundierte Urteile anmassen sollte, noch diskutieren. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Gemeinderat und die zuständige Direktion mit Edith Olibet an der Spitze einen grossen Teil der Empfehlungen aus allen Berichten aufgenommen haben und am umsetzen sind. Wir honorieren das. Ich habe den Eindruck, dass sich viele gar nicht mehr für die Entwicklung in der Sozialhilfe interessieren, sondern nur für die stete Suche nach neuen Angriffsflächen, und seien es nur sprachliche Mängel. Die ganze Umsetzung ist eine immense Zusatzbelastung nebst der alltäglichen Arbeit. Die Umsetzungsarbeit hat mitgeholfen, unseren Sozialdienst zum professionellsten im Kanton zu machen. Wir nehmen den Bericht zustimmend zur Kenntnis. Ich möchte darauf hinweisen, dass es nicht nur um Empfehlungen, Finanzinspektoratsmeinungen, sprachliche Mängel oder Listen geht. Es geht um Menschen. 30% der Sozialhilfeempfänger im Kanton Bern sind Kinder unter 15 Jahren. 52'000 Menschen im Kanton Bern sind arm und haben pro Jahr höchstens 21'000 Franken zur Verfügung. Wenn man diejenigen dazuzählt, die armutsgefährdet sind, kommen wir auf 90'000 Menschen, also fast 10% der

Einwohner des Kantons Bern. Die Zahl wird steigen. Wir müssen für 2010 fast mit einer Verdoppelung der Arbeitslosigkeit rechnen. Allein die Jugendarbeitslosigkeit kann bis 10% steigen. Viele, die arm sind, arbeiten heute noch, vielleicht sogar Vollzeit und verdienen zu wenig, so dass jeder zwanzigste Haushalt zu den working poor gehört. Wer Statistiken nicht mag, kann als Beispiel die Geschichte von Herrn I.R. im zweiten Band des Berner Sozialberichts lesen. „Manchmal ist es hart, Dinge zu schlucken. Eine Kollegin hat mir Spaghetti gebracht und eine Dose gehackte Tomaten. Das sind Zeichen der Armut, wenn jemand das Gefühl hat, er müsse mir das schenken“. Ich habe auch Geschichten aus meinem persönlichen Umfeld vor Augen. Die Nachbarin, die mich in der Migros fragt, warum sie jede Quittung vorlegen müsse, nur damit ihre Tochter auch ins Klassenlager fahren dürfe, wie alle anderen Kinder. Eine andere junge Bekannte, alleinstehend mit zwei behinderten Kindern, die zusätzlich eine Ausbildung macht. Ich weiss nicht, wie sie das trotz Sozialhilfe schafft. Für diese Leute setze ich mich ein, diese habe ich vor Augen.

Claude Grosjean (parteilos) für die GLP-Fraktion: Die GLP ist neu im Stadtrat. Wir haben das Schlachtfeld während der laufenden Schlacht betreten und mussten uns zurechtfinden. Die Situation ist verworren. Ich weiss noch heute nicht, ob Philippe Müller oder Edith Olibet Recht hat. Wie immer haben beide ein wenig Recht, das zeigt auch der Ergebnisbericht der BAK. Aus Sicht der GLP ist zentral, dass alle Empfehlungen, im speziellen diejenigen des Finanzinspektors in diesen Bericht aufgenommen worden sind. Auf der anderen Seite ist uns beim jüngsten Zwischenbericht Übersicht Massnahmen Sozialhilfe - Stand April 2009 erneut sauer aufgestossen, was dort gemacht worden ist. Man hat mehr oder weniger salopp nicht umsetzbare Massnahmen als „erledigt“ bezeichnet. Auf der anderen Seite war der Bericht transparent, da diese Massnahmen in roter Schrift markiert wurden. In der Einleitung heisst es, 50% der Massnahmen seien Ende April 2009 erledigt. Der Leser, der sich mit dieser Materie nicht vertieft auseinandersetzt, meint, die Hälfte sei umgesetzt worden. Ich habe das gestern ausgerechnet. Insgesamt sind von 132 Massnahmen 65 Massnahmen umgesetzt. Von diesen 65 Massnahmen sind 17 als nicht umsetzbar dargestellt worden. Es sind also 48 Massnahmen umgesetzt worden. Das ergibt noch 36%. Ich verstehe die Kritik von Philippe Müller. Es ist politisch sehr heikel, so etwas zu machen. Es ist schwierig, wenn solches immer wieder vorkommt. Eine gewisse Renitenz ist auf beiden Seiten vorhanden. Die GLP hat hier realistische Erwartungen an diesen Prozess. Wir werden uns in dieser Legislatur damit abfinden müssen, dass Edith Olibet ihre Ideale von Umverteilung verfehlet und der ganzen Umsetzung dieser Massnahmen das heilige Feuer fehlt und dass auf der anderen Seite Philippe Müller mit umso mehr Feuer zwischen den Deckeln von jedem ungeprüften Dossier einen weiteren Mercedes oder BMW erwartet. Die GLP hat sich bereits in der Kommission dafür ausgesprochen, dass wir diese Umsetzungsmassnahmen weiterhin kritisch begleiten werden. Das Finanzinspektorat prüft diese Umsetzung jährlich. Wir nehmen deshalb die bis jetzt vorgelegten Schlussberichte als Zwischenberichte mit dieser Kritik vorsichtig zustimmend zur Kenntnis und sind gespannt, wie es Ende Jahr aussehen wird. Vielleicht wird in dieser Legislatur das Pendel noch in die Richtung von Philippe Müller oder Edith Olibet ausschlagen. Wir wollen konstruktiv bleiben und hoffen, dass im entsprechenden Amt endlich wieder das Tagesgeschäft erledigt werden kann.

Barbara Streit-Stettler (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Die Begleitmusik zu diesem Schlussbericht war laut. Wenn man diesen Bericht heute aus Distanz betrachtet, merkt man, dass er wichtige Erkenntnisse zu Tage gefördert hat. Insbesondere das Kapitel Schlussfolgerungen ist aufschlussreich. Warum ist der Gemeinderat nicht früher darauf gekommen, diese simplen Massnahmen in Angriff zu nehmen und umzusetzen? Braucht er diesen enormen Druck, um zu handeln? Muss so viel Geschirr zerschlagen werden, damit der Gemeinderat die strukturel-

len und organisatorischen Änderungen umgesetzt? Seit der Schlussbericht erschienen ist, ist mit voller Kraft weitergearbeitet worden. Das zeigt die Übersicht über die Massnahmen, welche den Schlussbericht ergänzen. Wir sind beeindruckt, wie der Gemeinderat im letzten halben Jahr die Umsetzung vorangetrieben hat. Das zeigt sich daran, dass es in der Übersicht sehr viele Massnahmen gibt, die bereits im grünen Bereich sind. Von Beginn an war klar, dass nicht alle Massnahmen umsetzbar sein werden, einerseits aus rechtlichen Gründen, andererseits weil sie der Gemeinderat gar nicht umsetzen will. Wir billigen dem Gemeinderat ausdrücklich zu, dass er Dinge, die in seine Kompetenz fallen, auch ablehnen darf, weil er sie aus seiner Sicht als nicht zweckmässig betrachtet. Trotzdem werden wir den Verdacht nicht los, dass er mit dem Stempel „erledigt“ auch ein paar Dinge vom Tisch wischen oder uns signalisieren will, dass wir in diesem Bereich nichts zu sagen haben. Wer genau hinschaut, erkennt dass ein paar Dinge noch nicht erledigt sind, obwohl sie als „erledigt“ deklariert werden. So ist z.B. die Schaffung des Sozialinspektorats sicher noch nicht abgeschlossen. Bekanntlich ist das ein Pilotprojekt, das zuerst ausgewertet und auf seine Wirksamkeit überprüft werden muss. Es ist klar, dass man vieles in der Sozialhilfe nicht von heute auf morgen erledigen kann. Die ganzen Veränderungen laufen in einem Prozess ab, der ausgewertet werden muss, in dem man sich überlegen muss, ob etwas Sinn macht und sich bewährt. Wir hätten es begrüsst, wenn der Gemeinderat ein anderes Wort statt „erledigt“ gewählt hätte. Es ist zu überlegen, inwiefern die SBK in diesen Prozess eingebunden werden kann. Wir erwarten, dass die Kommission regelmässig über den Fortgang der Arbeiten informiert wird. So wird sichergestellt, dass nicht erneut eine Bombe platzt und das Kesseltreiben beginnt. Wir erwarten eine Offenheit der BSS zumindest der SBK, aber auch den Stadratsmitgliedern gegenüber. Wir sind froh über die Aussensicht des Finanzinspektorats. Frischluft tut der Sozialhilfe gut. Aus unserer Sicht weisen die Empfehlungen aber sehr unterschiedliche Qualität auf. Die grosse Mehrheit der Empfehlungen sind die bedenkenswert. Einige von ihnen hat der Gemeinderat rasch abgeblockt, z.B. die Empfehlung, den Zugang zu Zahlungen von Dritten sicherzustellen und Zahlungsabtretungen zu verlangen. Das finden wir bedenkenswert. Es nützt nichts, wenn man zwar ein gesetzliches Rückforderungsrecht hat, aber das Geld nicht mehr vorhanden ist. Andere Empfehlungen des Finanzinspektorats sind nicht stufengerecht, da sie eindeutig in die operative Kompetenz der Sozialhilfe gehören, so z.B. empfiehlt das Finanzinspektorat, Wochenpläne für Sozialhilfebezüger einzuführen. Andere Empfehlungen hätte man weglassen können, wenn man zuerst rechtliche Abklärungen getroffen hätte. Man hätte abklären können, was eine Verfügung ist, bevor man verlangt, dass ein Finanzplan als Verfügung von beiden Seiten unterschrieben werden muss. Die Empfehlungen des Finanzinspektorats haben wichtige Anstösse vermittelt, auch wenn sie hie und da übers Ziel hinausgeschossen sind. Wir Parlamentarier müssen uns bei der Nase nehmen und uns fragen, wo unsere Kritik noch konstruktiv ist und wo sie ins Destruktive kippt. Der Sozialdienst der Stadt Bern steht seit Monaten unter sehr grossem Druck. Das äussert sich in der relativ hohen Fluktuation. Wollen wir das als Parlament? Dass wir die Umsetzung dieser Massnahmen weiterhin überwachen, ist klar. Aber dass wir weiterhin Vorstösse einreichen, die darauf ausgerichtet sind, Staub oder sogar Dreck in den Medien aufzuwirbeln? Wollen wir das wirklich? Wir müssen zu einem gesunden Augenmass zurückkommen.

Christina Anliker-Mansour (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Unsere Fraktion wird den Schlussbericht zustimmend zur Kenntnis nehmen. Mit dem Schlussbericht und den weiteren Untersuchungen der BAK bestehen gute Grundlagen für sachlichere Diskussionen über die Ausgestaltung der Sozialhilfe und der Verminderung von Missbrauch. Der Gemeinderat hat aufgezeigt, dass er bereit ist, sachdienliche Vorschläge zur Optimierung der Sozialhilfe zu prüfen und umzusetzen, soweit sie dem geltenden Recht entsprechen. Richtigerweise schreibt er jedoch im Zwischenbericht zur Umsetzung der Massnahmen diejenigen Vorschläge als erle-

digt ab, die bei der Umsetzung übergeordnetes Recht verletzen würden. Wir hoffen, dass die Einsicht reift, die zugespitzte und demagogische Missbrauchsdebatte zu beenden. Diese hat nicht nur zu erfreulichen Verbesserungen bei der Missbrauchsbekämpfung und beim Vollzug der Sozialhilfe geführt. So wird die Ausrichtung und Steuerung der Sozialdienste verwässert. Die Missbrauchsdebatte hat auch grossen Schaden angerichtet. Die Sozialhilfe fokussiert heute in der Stadt Bern zu einseitig auf die Verhinderung von Missbrauch und auf Kontrollmassnahmen. Methodischen Grundlagen der professionellen und sozialen Arbeit wird demgegenüber zu wenig Rechnung getragen. Anstelle einer systematischen und ressourcenorientierten Beratung und Förderung der Armutsbetroffenen tritt zunehmend ein erschwerter Zugang zur Hilfe mit vielen Auflagen, Forderungen und Kontrollmassnahmen. Die Betroffenen werden teilweise überfordert und mit ihren Problemen alleingelassen, obwohl immer mehr Fach- und Administrativpersonal zu ihrer beruflichen und sozialen Integration eingesetzt wird. Die Sozialdienste sind nicht zuletzt deshalb zunehmend mit einem Gewaltproblem konfrontiert. Das Fachpersonal ist teilweise nicht bereit, diese Beschneidung des Berufsfeldes und diese Entwicklungen zu akzeptieren. So haben in letzter Zeit gleich vier Sozialarbeitende in der Probezeit oder kurz danach ihre Stelle bei den Sozialdiensten wieder gekündigt, wie die Sozialdienstleiterin Bruna Roncoroni in der Zeitschrift für Sozialhilfe feststellt. Auch ihre eigene Kündigung ist offensichtlich auf dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zu sehen. Das GB plädiert deshalb auf eine Beendigung der demagogischen Missbrauchsdebatte. An ihre Stelle muss eine kritische Diskussion über die Ausgestaltung der Sozialhilfe auf der Grundlage des geltenden Rechts und der professionellen Sozialarbeit treten.

Ueli Jaisli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Der Schlussbericht entspricht leider nicht den Tatsachen. Es ist ein Schönwetter-Papier mit viel gutem Willen, „man hat ein paar Fehler gemacht, aber alles ist halb so schlimm“. Taten folgen keine. Auch jene, die man in Aussicht stellt, folgen nur halbherzig. Man spricht von Transparenz und Vertrauen, obwohl sie nirgends vorhanden sind. Der Bericht des Finanzinspektorats liegt seit langer Zeit vor und enthält dringliche Empfehlungen. Keine einzige dieser Empfehlungen ist im Massnahmenpaket im Schlussbericht aufgenommen worden. Sie wurden bloss im Anhang aufgelistet. Transparenz schaffen, Vertrauen schaffen. Eine gute Sache, aber nicht mit einem solchen Bericht voller Widersprüche und Halbwahrheiten. Es erstaunt nicht, dass sich der Finanzinspektor weigert, den Bericht zu unterschreiben. Schliesslich hat man gegenüber der Öffentlichkeit auch Pflichten, ehrlich zu informieren und darf nicht einen so undurchsichtigen und unvollständigen Bericht - unvollständig weil die Wahrheit fehlt - unterstützen. Diese Missbrauchsaffäre zeigt deutlich, dass die Unabhängigkeit des Finanzinspektorats in Zukunft besser gewährleistet sein muss. Entsprechende Massnahmen sind überfällig. Unsere Fraktion lehnt den Bericht ab und verlangt die Einberufung einer PUK, die dieses Sozialhilfeschlamassel endlich transparent aufdeckt und bereinigt.

Einzelvotum

Rolf Zbinden (PdA): Stellen wir uns als Abschluss einer langen und anstrengenden Sitzungsperiode vor, im Rat würden sich Rot-Grün-Mitte und Bürgerliche plus in den Armen liegen. Nur eine utopische Phantasterei? Nicht, wenn der Umbau der Sozialhilfe ernsthaft gewürdigt würde und nicht, wenn ein Rest von politischer Ehrlichkeit übriggeblieben wäre. Die einen geben Gas, andere lenken die Energie taktisch geschickt in institutionelle Bahnen. Und dann gibt es immer wieder jene, die anders möchten und würden, wenn sie könnten. Uns bietet sich seit einem berühmt-berüchtigten BMW-Fall das Schauspiel von ewig erneuerbarer Energie kombiniert mit ewig erneuerbarer politischer Kapitulation. Das ist für alle Fraktionen gut gegangen. Eine echte win-win-Situation. Auf der Strecke bleiben nur ein paar Bauernopfer: So-

zialarbeitende, die ihren Beruf aus anderen Motiven gewählt haben, anders definieren und andere Wertschätzungen erwarten, als ihnen mit 132 Massnahmen verschrieben wird. Auf der Strecke bleiben Armutsbetroffene, die ihre Armut nicht gewählt haben und einen anderen Respekt erwarten, als das, was sich im Geist von 132 Massnahmen niederschlägt. Wie die Übersicht über die Massnahmen Sozialhilfe belegen, ist das Geschäft gut im Schuss und es wäre höchst erstaunlich, wenn mit der Umsetzung der Hälfte der Massnahmen und Empfehlungen bereits der ganze Schwung draussen wäre. Bei der mittlerweile salonfähigen Sucht nach Kontrolle, Überwachung, Denunziation und Anprangerung dürfte auch die Richtung klar vorgegeben sein. Wir sind gewarnt. Was gestern noch reine Satire war, kommt heute bereits als ernst gemeinter parlamentarischer Vorstoss daher. So beispielsweise die Bildung einer Sozial- und Sicherheitsdirektion. Vor einem Monat ist dieser Begriff in der Auseinandersetzung mit einem Wendehals namens PINTO in satirischer Absicht gefallen. Ich bekenne, dass war ein schlechter Witz von mir. Ich habe die Rechnung ohne die Realsatiriker hier im Raum gemacht. Das finde ich gar nicht lustig. Auch bei der Lektüre der Massnahmen und Empfehlungen darf man sich nicht von der Komik von gewissen Passagen ablenken lassen. „Die Weiterbildung in allen Bereichen ist eine Daueraufgabe“, heisst es. Da kann ich ganz allgemein und erst recht angesichts der drohenden Folgen der kapitalen Krise nicken. „Verschiedene Schulungen mit den Schwerpunkten Kontrolle, Missbrauch und Sanktionen haben bereits stattgefunden“. Soll man hier laut heraus lachen oder laut brüllen über diese Form von Bildungsoffensive? Dass mit der politischen und sozialen Haltung, die hinter diesen Massnahmen und Empfehlungen stehen, nicht zu spassen ist, wird endgültig klar, wenn die Beiträge des Finanzinspektorats Ernst genommen werden. Viele der aufgetischten Vorschläge widersprechen geltendem Recht. Da ist offensichtlich beim Essen der Appetit gekommen. Die PdA Bern empfindet die ganze Kampagne gegen Armutsbetroffene von A bis Z unappetitlich, von den Enthüllungen einer spätberufenen Kronzeugin über den Dauerwahlkampf der FDP bis zur ehrenvollen Kapitulation von Rot-Grün-Mitte. Wer hinsichtlich der Kampagne gegen Armutsbetroffene zu differenzieren beginnt, wird seine Gründe haben. Diese Form von Kollaboration ist nicht unser Ding. Die PdA Bern bietet keine Hand zu Verdächtigung, Bespitzelung, Diffamierung und Stigmatisierung von Armutsbetroffenen. Die PdA Bern nimmt die Zukunft von solchen Ansinnen voraus. Der Misthaufen der Geschichte ist die beste Form von Nachhaltigkeit.

Direktorin BSS *Edith Olibet*: Wir schauen auf eine zweijährige intensive und teilweise harsch geführte öffentliche Debatte über die Sozialhilfe zurück. Kein anderes Thema hat uns so stark beschäftigt wie die Sozialhilfe. Die Sozialhilfe ist in Bern aber auch schweizweit immer wieder im Brennpunkt gestanden. Ich werde auf drei Punkte näher eingehen.

1. Grundsätzliche Überlegungen

Die Sozialhilfe ist das letzte Netz der sozialen Sicherung. In der Präambel der Bundesverfassung heisst es, dass sich die Stärke des Volkes am Wohl der Schwachen misst. Sozialhilfe ist wie kein anderes soziales Sicherungssystem dazu aufgerufen, den schwächsten Mitgliedern unserer Gesellschaft mit Rat und Tat und mit finanzieller Hilfe beizustehen. Anders als die anderen vorgelagerten Sozialversicherungssysteme des Bundes kennt die Sozialhilfe kaum typisierte Leistungen. Sozialhilfe ist bedarfsabhängig. Sie muss darum immer auf die Umstände des Einzelnen zugeschnitten sein. Das macht die Aufgabe der Sozialarbeiterinnen und -arbeiter besonders schwierig und beinhaltet ein permanentes Risiko für umstrittene oder falsche Entscheidungen. Für die Sozialhilfe und für uns ist es wichtig, dass Missbräuche bekämpft werden und dass das Vertrauen der Öffentlichkeit in die richtige Verwendung der Mittel voll und ganz wiederhergestellt werden kann. Der Ausbau der Kontrollmechanismen darf nicht dazu führen, dass Personen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, von der berechtigten Inanspruchnahme der Unterstützung abgehalten werden. Ein starker Staat braucht eine starke

Sozialhilfe. Die Sozialhilfe braucht einen starken Sozialdienst. Diese beiden Ziele stehen im Zentrum unserer Bemühungen und werden es weiterhin sein.

2. Welche Massnahmen sind bereits eingeleitet und wo stehen wir heute? Der Gemeinderat hat das letzte Mal an der Medienkonferenz vom 29. Januar 2009 im Schlussbericht des Gemeinderats den Bearbeitungsstand der verschiedenen Massnahmen und Empfehlungen Ende 2008 dargelegt, Bilanz gezogen und aufgezeigt, wo es Diskrepanzen oder unterschiedliche Haltungen gibt. Ende April 2009 hat die Direktion BSS in einem Arbeitspapier den Stand der Umsetzungen aller 132 Massnahmen und Empfehlungen zusammengestellt. Nach Einschätzung der Direktion BSS sind heute ca. 50% der Massnahmen und Empfehlungen entweder bearbeitet und umgesetzt und damit erledigt, ausser es handelt sich um Daueraufgaben, die man immer machen muss um Massnahmen oder Empfehlungen, die sich aus verschiedenen Gründen nicht umsetzen lassen und somit abgeschrieben worden sind. Wesentlich ist, dass mit Hochdruck an den Massnahmen und Empfehlungen gearbeitet worden ist und dass sich Erfolg zeigt. Das wird auch weiterhin so sein. Der interne Finanzinspektor hat in seiner ersten Stellungnahme unsere Haltung und Einschätzung nicht geteilt. Das nehmen wir so zur Kenntnis. Es wird die Aufgabe des internen Finanzinspektorats sein, Ende 2009 aufgrund einer ordentlichen Revision den Stand der Umsetzung der Massnahmen und Empfehlungen nachzuprüfen und dem Gemeinderat Bericht zu erstatten. Ich beschränke mich auf ein paar Massnahmebeispiele. Besonders wirksam ist aus unserer Sicht die Einführung des Revisorats und des Sozialinspektorats im Sommer 2008 gewesen. Es wird von unseren Mitarbeitenden im Sozialdienst als zusätzliches Instrument sehr geschätzt und es wird benützt. Bei diesen Massnahmen ist es insbesondere um die interne Qualitätssicherung und um die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten des Sozialdienstes gegangen, um Fälle mit Missbrauchsverdacht besser abklären zu können. Die Arbeit des Sozialinspektorats hat aber über den Einzelfall hinaus eine generelle Wirkung. Es ist heute allgemein bekannt und wird den Gesuchstellenden bereits beim Ausfüllen des Unterstützungsformulars mitgeteilt, dass ihre Angaben genau überprüft werden. Das Sozialinspektorat war ein Pilotprojekt des Kantons. Der Kanton hat unser Sozialinspektorat evaluiert. Gegenwärtig befinden wir uns in einer Übergangsphase, weil der Kanton die gesetzlichen Grundlagen für die Einrichtung des Sozialinspektorats schaffen muss. Das Sozialrevisorat ist eine wichtige interne Kontrollstelle und überprüft systematisch interne Dossiers. Eine flächendeckende Überprüfung der Zulagen und der Vollständigkeit der Unterlagen der Dossiers ist im Gang. Selbstverständlich werden wir Politik und Öffentlichkeit über die Ergebnisse informieren. Die Umsetzung dieser Massnahmen führt nicht nur zu besseren Kontrollsystemen und vollständigen Dossiers. Massnahmen verhindern auch die Arbeitsteilung und die Arbeitsabläufe im Sozialdienst. Das wird besonders bei der Schaffung von diversen spezialisierten Fachstellen sichtbar. Neben dem bereits aufgebauten Sozialrevisorat und -inspektorat ist zur Entlastung auch eine Fachstelle für die administrativ sehr aufwändige Grundversicherung bei den Krankenkassen und den ebenfalls sehr arbeitsintensiven Bereich der Kinderzulagen geplant. Für den Herbst ist die Einführung des vertrauensärztlichen Dienstes vorgesehen, sofern die finanziellen Mittel gesprochen werden. Dank ihm können gewisse Arbeitszeugnisse kritisch hinterfragt werden und die Sozialarbeitenden mehr unterstützt werden. Von besonderer Bedeutung für den Erfolg der Sozialarbeit in der Stadt Bern ist die Optimierung der Zusammenarbeit zwischen dem Sozialdienst und dem Kompetenzzentrum Arbeit. Im Mai 2009 ist ein Projekt angelaufen. Im Vordergrund stehen dabei die direktere Zusammenarbeit, die raschere Zuweisung von Personen ans Kompetenzzentrum Arbeit und ein verstärkt auf die Bedürfnisse des Sozialdienstes ausgerichtetes Angebot für die soziale und berufliche Integration der unterstützten Personen. Das mag für Sie wenig spektakulär und verwaltungslastig klingen. Es sind oft die kleinen Massnahmen, die die grösste positive Wirkung entfalten, so wie es oft die kleinen Fehler sind, die fatale Folgen haben können. Die Konzeption und Umsetzung von Massnahmen und Empfehlungen sind weiterhin notwen-

dig für einen besseren Sozialdienst. Mein Feuer muss dafür nicht angefacht werden, das ist bereits vorhanden. Parallel zur Einführung neuer Kontrollmechanismen und neuer Arbeitshilfen braucht es auch genügend Zeit für die Umsetzung und Implementierung der Änderungen, genügend Zeit für die Klientinnen und Klienten. Für uns ist die systematische Dossierführung oder der bewusstere und konsequentere Umgang mit Missbrauchsvermutungen und Sanktionen sehr wichtig. Heute werden Fachleute zur Überprüfung von Verdachtsfällen beigezogen. Wir haben neue Möglichkeiten. Die steigende Zahl von Verfügungen und Strafanzeigen belegen das.

3. Was ist noch zu tun und was kommt auf uns zu? Der Sozialdienst steht in den nächsten Monaten vor zusätzlichen grossen Herausforderungen, die unter schwierigen Rahmenbedingungen gemeistert werden müssen. Für die Umsetzung einer Vielzahl von Massnahmen stehen kaum zusätzliche Ressourcen zur Verfügung. Die Massnahmen führen aber kurzfristig zu Mehraufwand. Daneben muss die andere Arbeit auch erledigt werden. Die Arbeit mit den Klientinnen und Klienten ist vermehrt durch Drohungen und Gewalt belastet. Die hohe Fluktuationsrate im Sozialdienst und die Kündigung der bewährten Leiterin des Sozialdienstes sind erschwerende Faktoren. Die Stadt Bern ist stark von der Fluktuation betroffen. Wir haben beim Kanton eine Umfrage gemacht, wie es diesbezüglich bei Städten und einzelnen Gemeinden aussieht. Man sieht, dass auch andernorts die Fluktuation in den öffentlichen Sozialdiensten gross und die Wiederbesetzung der Stellen nicht einfach ist. Wir werden diesem Problem nachgehen und schauen, was wir zusätzlich machen können, um die Situation für die Mitarbeitenden zu verbessern. Von besonderer Bedeutung ist die Entwicklung der Wirtschaft. Alle Fachleute gehen davon aus, dass wegen der steigenden Arbeitslosigkeit ab Herbst auch die Sozialhilfequote deutlich steigen werde. Eine eigentliche Belastungsprobe für die Sozialhilfe steht uns in den nächsten Monaten bevor. Wir werden alles daran setzen, dass die Sozialhilfe der Stadt Bern trotz den schwierigen Rahmenbedingungen der hilfeschuchenden und anspruchsberechtigten Bevölkerung ohne Einschränkungen zur Verfügung steht. Wir werden auf Direktionsebene zusammen mit Sozialamt und Sozialdienst schauen, welche Gegenmassnahmen wir zur Fluktuation ergreifen können. Zu diesem Thema ist bereits ein Vorstoss der Sozialdienstleiterin von Burgdorf im Grossen Rat behandelt worden. Die Kritik am Sozialdienst hat viele Mitarbeitende verunsichert und die Bedeutung der Sozialhilfe zeitweise in den Hintergrund gerückt. Die Sozialhilfe und die Sozialarbeitenden haben es verdient, dass auch über ihre Qualitäten und Wirkungen geredet und berichtet wird, so wie in der heutigen BZ. Ich danke allen, die sich konstruktiv an der Diskussion über die Sozialhilfe beteiligt haben und weiterhin beteiligen werden. Ich danke allen betroffenen Mitarbeitenden für ihre schwierige Arbeit unter schwierigen Bedingungen. Selbstverständlich informieren wir über den weiteren Fortschritt der Umsetzung von Massnahmen und Empfehlungen sehr gerne. Mit der SBK haben wir abgemacht, dass wir sie regelmässig informieren.

Peter Bühler (SVP): Der Bericht ist schön und gut, den haben wir zur Kenntnis genommen. Aber von der Wahrheit sind wir genauso weit entfernt wie vor der Debatte. Es ist unglaublich, was in diesem Parlament und in diesem Gemeinderat abläuft. An anderen Orten wird Verantwortung übernommen, man steht hinten an und tritt zurück, wenn es sein muss. Die Sozialdirektion steht nicht wegen ihren Angestellten oder wegen den „Kunden“ schlecht da, sondern wegen der schlechten Führung von Edith Olibet. In der Privatwirtschaft wäre Edith Olibet längstens gekündigt worden.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Schlussbericht des Gemeinderats zur Sozialhilfe in der Stadt Bern (49 Ja, 16 Nein, 2 Enthaltungen).

5 Untersuchungsbericht BAK betr. Sozialhilfe

Geschäftsnummer 09.00094 / 09/192

Antrag der Budget- und Aufsichtskommission

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Untersuchungsbericht der BAK in der Sache „Zusammenarbeit des Finanzinspektorats mit Gemeinderat und Direktion Bildung, Soziales und Sport (BSS)“ vom 19. Juni 2009.
2. Der Stadtrat beauftragt die Aufsichtskommission im Sinn von Ziffer 7.2 des Untersuchungsberichts, die gegenwärtige Regelung der städtischen Finanzaufsicht und die Stellung der bestehenden Revisionsorgane innerhalb der Gemeindeorganisation zu überprüfen, Vorschläge zur Neuorganisation auszuarbeiten und diese in geeigneter Form dem Parlament zu unterbreiten.

19. Juni 2009

BAK-Präsidentin *Annette Lehmann* (SP): Um heute diesen Bericht diskutieren zu können, haben die 14 Mitglieder der BAK 50 Sitzungsstunden und unzählige Stunden beim Aktenstudium aufgewendet. Wir haben uns einen sehr ambitionierten Zeitplan gesteckt und diesen eingehalten. Wir haben in dieser Kommission in dieser Untersuchung sehr gut zusammengearbeitet. Alle waren stets gut vorbereitet und haben sich engagiert in die Diskussionen eingebracht. Es versteht sich von selbst, dass ein einstimmig verabschiedeter Bericht heftige Diskussionen und aktives Handbieten voraussetzt. Ich bedanke mich herzlich beim Kommissionssekretär Jürg Stampfli, beim Berichtverfasser Daniel Weber und beim Protokollführer Markus Schütz. Mein Dank geht auch an den Gemeinderat, ans Finanzinspektorat, an den Sozialdienst, an die KPMG und an die Regierungsstatthalterin für ihre Auskunftserteilung.

Das Thema unserer Untersuchung und unseres Berichts ist die Zusammenarbeit des Finanzinspektorats mit dem Gemeinderat und der Direktion BSS im Zusammenhang mit der Prüfung der Sozialhilfedossiers. Das Ganze ist durch einen Hinweis der SBK ausgelöst worden. Ich sage bewusst „Hinweis“, weil der Antrag des Präsidenten der SBK formell ungültig war. Wie wir auch im Bericht geschrieben haben, haben wir uns vom strafrechtlich relevanten Vorwurf distanziert. Wir haben uns hingegen auf die kritischen Äusserungen des Finanzinspektors fokussiert und sie auf ihre Plausibilität überprüft, in dem wir den ganzen Sachverhalt aus Sicht der beteiligten Personen nachgezeichnet haben. Am 2. März 2009 hat die BAK den Beschluss zur Untersuchung getroffen. Wir haben uns einen Zeitplan gesetzt, das Vorgehen bestimmt und die betroffenen Personen und die Öffentlichkeit informiert. Wir haben uns zudem ausführlich über die Themen Vertraulichkeit bzw. Geheimhaltung unterhalten. Ich kann heute feststellen, dass sich die BAK-Mitglieder an die abgemachten Regeln gehalten hat. Ich sage das nicht, weil das eine besondere Leistung darstellt, sondern weil diese Selbstverständlichkeit in letzter Zeit leider in Vergessenheit geraten ist.

Seit dem 23. Juni 2009 ist der Bericht der BAK öffentlich. Alle Interessierten können ihn auf der Homepage der Stadt Bern herunterladen oder bei der Verwaltung bestellen. Die Medienberichterstattung zur Untersuchung ist bis heute sehr einseitig ausgefallen.

Im Leitbild der BAK haben wir festgehalten, dass wir uns bei der Kontrolltätigkeit weniger auf den Einzelfall konzentrieren, sondern vielmehr auf die Lehren, die daraus für die Strukturen der Verwaltung und für die zukünftige Praxis gezogen werden können.

Inhaltlich haben wir während unserer Untersuchung keine Sachverhalte festgestellt, die als zielgerichtete Behinderung der Arbeit des Finanzinspektors durch die Verwaltung auszulegen wäre. Der Kommission liegen auch keine stichhaltigen Hinweise vor, dass der Gemeinderat

die Umsetzung von Empfehlungen verzögert und die Ergebnisse des Zwischenberichts bewusst nach den Gemeinderatswahlen vom 30. November 2008 veröffentlicht hätte.

Wir betrachteten insbesondere drei Sachverhalte, die als Behinderung tituliert worden waren.

1. Die Einsicht in die Personaldossiers

Die BAK ist zur Ansicht gekommen, dass es verständlich ist, dass sich der Finanzinspektor daran stört, dass ihm keine uneingeschränkte Einsicht in sämtliche Dokumente gewährt wird. Im Falle eines speziellen Personaldossiers verlangte die Direktion BSS ein schriftlich begründetes Gesuch, weil es schützenswerte Personendaten enthielt. Die BAK hält dieses Vorgehen für angemessen. Der Finanzinspektor hat auf eine Einreichung einer Begründung verzichtet und somit dieses Personaldossier nicht zur Ansicht erhalten.

2. Die Spielregeln

Die BAK gelangt zum Schluss, dass sie keine Einschränkung der Revisionstätigkeit darstellen. Die Kriterien für die Durchführung einer Prüfung müssen grundsätzlich unabhängig durch die Revisionsstelle erstellt werden, gleichzeitig ist aber auch die tägliche Arbeit einer Amtsstelle zu gewährleisten. Daher sind administrative Absprachen zwischen den Beteiligten unumgänglich. Das ist im vorliegenden Fall insofern von Bedeutung, als dass der Finanzinspektor seine Überprüfung sehr umfassend interpretiert hat und sich mehrmals zu fachspezifischen Fragen geäußert hat, die nicht in seinen Kompetenzbereich gehören. Es ist weiter zu berücksichtigen, dass der Sozialdienst den gesamten Aufwand ohne zusätzliche Personalressourcen zu bewältigen hatte.

3. Die Einzelgespräche mit den Mitarbeitenden des Sozialdienstes

Die BAK ist zur Ansicht gelangt, dass es aus Sicht des Finanzinspektors einfacher gewesen wäre, wenn er offene Fragen direkt hätte klären können. Aus der Sicht der Vorgesetzten ist es aber nachvollziehbar, dass sie an diesen Gesprächen anwesend sein wollte. Der Finanzinspektor hat in der Folge keine solchen Gespräche verlangt.

Wir haben bei unserer Untersuchung festgestellt, dass sich das Klima bei der Zusammenarbeit im Verlauf verschlechtert hat. Dafür sind aus unserer Sicht folgende Hauptfaktoren verantwortlich:

- Die Information und Kommunikation zwischen den Beteiligten bei der Dossierprüfung war zumindest teilweise mangelhaft. Die unklare Kommunikation führte mehrmals zu Missverständnissen und hat das Zusammenarbeitsverhältnis belastet. Die Hauptverantwortung dafür trägt der Gemeinderat, der für die städtische Informationspolitik und für die sachgerechte Kommunikation seiner Entscheide zuständig ist. Als Beispiel führe ich den Abschluss der Untersuchung an. Der Gemeinderat hat zwar seine Haltung zum Antrag der GFL zur Kürzung des Budgetes ab 2009 im Plenum diskutiert, hat aber selber nie einen Entscheid dazu gefällt. Es hat keine Rücksprache mit dem Finanzinspektor stattgefunden und der Entscheid wurde dem Finanzinspektorat nicht direkt vom Gemeinderat kommuniziert. Wir haben zum Thema Kommunikation mehrere Empfehlungen formuliert.

- Uns ist aufgefallen, dass sich die unterschiedlichen Rollen und Haltungen des Finanzinspektorats auf der einen Seite und der überprüften Dienststelle auf der anderen Seite zunehmend als Belastung erwiesen. Die vorwiegend finanz- und fehlerbezogene Sichtweise der Revisorinnen und Revisoren und die fallbezogene Perspektive der Sozialarbeitenden sind zwei gegensätzliche Kulturen. Das hat sich sowohl in der unterschiedlichen Bewertung der Massnahmen als auch in den unterschiedlichen Vorstellungen hinsichtlich des persönlichen Umgangs niedergeschlagen. Obwohl auf beiden Seiten der gute Wille zur Zusammenarbeit und das Verständnis vorhanden waren, haben sich die Gegensätze im Verlauf verstärkt. Die Gründe und Ausführungen dazu sind in der Chronologie und im Sachverhalt beschrieben.

- Weder die Kompetenzen und die Pflichten des Finanzinspektorats, noch der Ablauf von Sonderprüfungen sind auf städtischer Ebene geregelt. Das hat zu Konflikten geführt, weil die Rollen und Kompetenzen unterschiedlich ausgelegt worden sind. Es sind sich zwar alle Ak-

teure einig, dass das Finanzinspektorat in seiner Aufgabenerfüllung grundsätzlich selbständig und fachlich unabhängig sein muss. Strittig ist aber, wie weit die Unabhängigkeit in der Praxis gehen soll. Eine knappe Mehrheit der BAK ist der Ansicht, dass sich das Finanzinspektorat auf die Beurteilungen der Mittelverwendung, des internen Kontrollsystems und der Arbeitsabläufe konzentrieren und auf Empfehlungen verzichten soll, die übergeordnetes Recht tangieren. Ein internes Revisorat soll sich nicht in politische Entscheidungsprozesse einmischen, sondern dies den demokratisch gewählten Organen überlassen. Der Gemeinderat trägt letztendlich die Verantwortung und Kompetenz für die Führung der Verwaltung. Darauf basiert unsere Empfehlung 9 und der Antrag an den Stadtrat auf Seite 45.

Der Gemeinderat hätte durch klare Aufträge, klare Informationen, klare Beschlüsse und klare Kommunikation sowie durch das Wahrnehmen seiner Verantwortung viele Schwierigkeiten vermeiden können. In diesem Sinne formulieren wir unsere neun Empfehlungen an den Gemeinderat und hoffen, dass er diese Empfehlungen umsetzt. Wir werden uns in der Kommission bei Nachkontrollen über den Stand der Umsetzung informieren lassen.

Der Antrag an den Stadtrat soll uns beauftragen, die gegenwärtige Regelung innerhalb der Gemeindeorganisation zu überprüfen, Vorschläge für die Neuorganisation auszuarbeiten und diese den Ratsmitgliedern in geeigneter Form zu unterbreiten.

Die Kommission hat den Bericht am 19. Juni 2009 einstimmig verabschiedet. Die politische Würdigung liegt jetzt beim Parlament.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Im Namen des Gemeinderats möchte ich den Mitgliedern der BAK bestens für die Arbeit danken, die sie im Rahmen dieser Untersuchung geleistet haben. Der Gemeinderat ist der Ansicht, dass mit dem BAK-Bericht eine umfassende und sorgfältige Aufarbeitung des Sachverhaltes im Zusammenhang mit den Äusserungen des Finanzinspektors vom Februar 2009 stattgefunden hat. Wir finden im Bericht eine detaillierte Chronologie der Ereignisse, eine korrekte Rekonstruktion der Sachverhalte und eine realistische und nachvollziehbare Würdigung der Resultate. Die BAK verzichtet auf Vorverurteilungen, Spekulationen und Mutmassungen. Sie hält sich an die Fakten und an das, was nachprüfbar und belegbar ist. Dafür ist der Gemeinderat dankbar. Zum jetzigen Zeitpunkt ist eine Versachlichung dieser inzwischen völlig überhitzten Diskussion im Zusammenhang mit der Sonderprüfung der Sozialhilfedossiers dringend nötig. Der Bericht der BAK leistet nach unserer Meinung einen wichtigen Beitrag zu dieser Versachlichung. Das begrüssen wir. Zu begrüssen ist auch, dass dieser Bericht einstimmig verabschiedet worden ist. Das verleiht der Untersuchungsarbeit der BAK auch die entsprechende Glaubwürdigkeit. Wäre in der BAK nicht sauber gearbeitet worden, wäre es Pflicht der Mitglieder gewesen, ihre Stimme zu verweigern. Das hat aber kein Kommissionsmitglied gemacht. Das spricht für die Seriosität und die Ernsthaftigkeit dieser Kommissionsarbeit. Der Gemeinderat teilt zum grossen Teil die Befunde und Würdigung, die die BAK in ihrem Bericht darlegt. Naturgemäss ist er nicht mit allem einverstanden, aber die Hauptaussagen, die der Bericht macht, sind nach Ansicht des Gemeinderats zutreffend. Der Gemeinderat hat stets betont, dass er nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hat, dass es ihm ein Anliegen ist, Transparenz herzustellen und dass er aus diesem Grund alle Entscheide im Zusammenhang mit der Sonderprüfung der Sozialhilfe einstimmig gefällt hat. Vor diesem Hintergrund ist dem Gemeinderat die Feststellung der BAK wichtig, wonach keine stichhaltigen Hinweise dafür vorliegen, dass er die Umsetzung von Empfehlungen verzögert oder das Ergebnis des Zwischenberichts bewusst erst nach den Wahlen veröffentlicht hätte. Der Bericht hält dazu auf S. 31 explizit fest: „Grundsätzlich hält es die BAK für legitim, dass der Gemeinderat die Revisiionsergebnisse durch eine externe Stelle überprüfen lässt. Auch die Begründungen für eine vertiefte Abklärung der Missbrauchsvermutungen durch die Regierungsstatthalterin und die Vertraulichkeit der Zwischenberichterstattung erscheinen der Kommission plausibel“. Zugegeben, im Nachhinein sind wir alle

schlauer. Wenn man weiss, wie es kommen würde, würde man es immer anders machen. Der Gemeinderat hat einstimmig entschieden, überzeugt, richtig gehandelt zu haben. Wichtig ist dem Gemeinderat, dass die BAK keine Sachverhalte gefunden hat, die als zielgerichtete Verhinderung der Arbeit des Finanzinspektors durch den Gemeinderat oder durch die BSS ausgelegt werden könnte. Der Gemeinderat hat nie verschwiegen, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Sozialdienst und dem Finanzinspektorat konfliktbelastet und schwierig war und vermutlich immer noch ist. Gestützt darauf dem Gemeinderat unlautere Absichten zu unterstellen, ist nicht korrekt. Schliesslich begrüsst der Gemeinderat die Klarstellung der BAK, dass der im Februar 2009 erhobene strafrechtlich relevante Vorwurf der ungetreuen Amtsführung nicht angemessen und angebracht war. Der Gemeinderat nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, dass sich die BAK explizit davon distanziert. Gleichzeitig muss der Gemeinderat einräumen, dass er Fehler gemacht hat. Es trifft zu, dass die Information zwischen Gemeinderat, Finanzinspektorat und Sozialdiensten teilweise ungenügend war. Zudem kann man durchaus der Meinung sein, dass in Sachen Kommunikation einiges anders und besser hätte ablaufen können. Es stimmt, dass die Auftragserteilung zur Sonderprüfung durch den Gemeinderat teilweise zu wenig präzise war und die unterschiedlichen Rollen durch den Gemeinderat nicht immer klar und genügend definiert waren. Daraus sind Lehren zu ziehen. In diesem Zusammenhang teilt der Gemeinderat die Feststellung der BAK, wonach die Zusammenarbeit zwischen Finanzinspektorat, Gemeinderat und Verwaltung durch strukturelle und reglementarische Defizite erschwert worden ist. Der Gemeinderat ist in diesem Sinne bereit, die Empfehlungen der BAK eingehend zu überprüfen. Nicht einverstanden ist der Gemeinderat nach wie vor mit der ersten Empfehlung zur Protokollführung. Der Gemeinderat ist überzeugt, dass hier ein Missverständnis vorliegt. Wir führen seit eh und je im Gemeinderat ein Beschlussprotokoll über unsere Sitzungen. Alle anderen Empfehlungen hingegen könnten nach Ansicht des Gemeinderats in der Tat geeignet sein, um mittelfristig eine Klärung und Optimierung im Bereich der rechtlichen und organisatorischen Stellung des Finanzinspektors als internes Organ der Finanzaufsicht zu erreichen. Der Gemeinderat hat zu dieser Frage bereits eigene Überlegungen angestellt und wird dem Stadtrat in den kommenden Monaten einen entsprechenden Reglementsentwurf vorlegen. Die Stadtregierung ist mit den Schlussfolgerungen der BAK grösstenteils einverstanden. Der Gemeinderat hat nicht versucht, irgendetwas zu verzögern oder zu behindern. Wichtig ist dem Gemeinderat, dass die Arbeit an der Optimierung der Kontrolle in der Sozialhilfe wie geplant vorangetrieben wird und die rechtlichen und strukturellen Defizite, die die BAK festgestellt hat, zügig behoben werden.

Fraktionserklärungen

Peter Künzler (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Der Bericht der BAK gibt Empfehlungen ab, welche drei Themenbereiche betreffen. Erstens die Verbesserung der Auftragserteilung, zweitens das Sozialamt, für welches ein Ausbau der internen Kontrollen empfohlen wird, und drittens das Finanzinspektorat. Der Gemeinderat muss die Unabhängigkeit des Finanzinspektors respektieren, muss aber auch eine gewisse Führungsverantwortung einnehmen. Das ist nicht einfach. Das Finanzinspektorat hat die Aufgabe, Massnahmen und Handlungen zu untersuchen, die im Kompetenzbereich der Verwaltung und des Gemeinderats liegen. Die Kommission sagt, der Finanzinspektor habe sich im Bereich der persönlichen und politischen Wertungen von Massnahmen zurückzuhalten. Er muss nicht schweigen, aber sich zurückhalten. Der Bericht enthält nebst den Empfehlungen auch Äusserungen zum Ablauf der Prüfung des Finanzinspektors. Die Konflikte zwischen Finanzinspektor und Gemeinderat waren die Auslöser für den Auftrag der BAK. Im Nachhinein stellen wir fest, dass der Kern des Problems nicht bei der Gesprächsverweigerung war, weder seitens der Verwaltung noch seitens des Finanzinspektors. Es war verwickelter. Beide Beteiligten hatten sehr genaue Vorstellungen über

ihre Rollen, aber diese Vorstellungen deckten sich keineswegs. Das ist nach Ansicht unserer Fraktion auf die unterschiedlichen Berufskulturen eines Finanzinspektorats und eines Sozialdienstes zurückzuführen. Ein Finanzinspektorat ist darauf ausgerichtet, dass die Verwaltungsabläufe korrekt sind und haushälterisch und transparent mit den Steuergeldern umgegangen wird. Das ist eine sehr wichtige Aufgabe. Wir sind froh, dass wir einen engagierten Finanzinspektor haben. Der Sozialdienst ist darauf ausgerichtet, dass Hilfsbedürftige nicht zu Untertanen gemacht werden und nach wie vor als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes sind. Das ist eine wichtige Voraussetzung im Umgang mit diesen Leuten. Was gilt nun? Es gilt beides. Diese beiden Ansichten stehen in Konflikt zueinander. Bei der Auftragserteilung seitens des Gemeinderats an den Finanzinspektor hätte dies klargemacht werden müssen. Hoffentlich sind wir beim nächsten Mal gescheiter und erteilen klare Aufträge im Wissen um die unterschiedlichen Engagements, welchen beiden wichtig und fürs Staatswesen unerlässlich sind. Es ist daher gut verständlich, dass im Verlauf dieses Prozesses beim Finanzinspektor der Eindruck entstanden ist, dass eine Totalblockade vorherrsche. Es stimmt aber aus Distanz betrachtet nicht.

Als nächstes bewertet der Bericht der BAK den Abschluss des Prüfungsvorganges. Die BAK stellt fest, dass das Finanzinspektorat über den Abschluss nicht in ausreichendem Mass informiert worden ist. Das ist schwierig und stossend für den Finanzinspektor. Von besonderem Gewicht ist aus unserer Sicht die Feststellung der BAK, dass es unzulässig ist, dass ein Schlussbericht von Prüfern und Prüflingen gemeinsam verfasst worden ist. Unsere Fraktion stellt sich klar auf die Seite des Finanzinspektorats. Formell ist der Finanzinspektor dem Gemeinderat unterstellt. Es ist darum der schwächere Teil. Beim Verfassen des Schlussberichts ist er ein Stück weit zu einer Haltung gezwungen worden. Gemäss BAK ist der Beschluss über den Abbruch der Übung sachgerecht gewesen. Der Abbruch ist auf Antrag der GFL/EVP-Fraktion hier im Stadtrat beschlossen worden. Der Gemeinderat und die externe Kontrollstelle haben das unterstützt. Der vorliegende Bericht der BAK betrifft die Frage der Zusammenarbeit von Gemeinderat und Finanzinspektorat. Dieser spezielle Bericht ist von dieser Kommission einstimmig verabschiedet worden. Wir stellen fest, dass in dieser Kommission die SVP, sogar die SD Mitglieder hatten und die FDP das Vizepräsidium stellte. Wir danken allen Beteiligten für den enormen Aufwand, der hinter einem solchen Bericht steht. Wir erwarten von allen Fraktionen, die Vertreter in die vorberatende Kommission geschickt haben, dass sie diesen Bericht zustimmend zur Kenntnis nehmen. Wofür hätten wir sonst eine vorberatende Kommission, die einstimmig entscheidet? Die BAK stellt dem Stadtrat einen Antrag, welche die Behebung struktureller Probleme betrifft, insbesondere in Bezug auf Druckausübung auf den Finanzinspektor. Wir unterstützen diesen Antrag. Der gemeinsam und einstimmig verabschiedete Bericht besagt, dass die Beteiligten, sowohl beim Finanzinspektorat wie auch beim Sozialdienst guten Willens waren. Es wurde nicht böswillig gehandelt. Wir finden das zum heutigen Zeitpunkt eine wichtige Feststellung. Sie schafft die Grundlage für eine Weiterentwicklung. Unsere Fraktion will, dass wir auf dieser Grundlage zusammen weiter an die Arbeit gehen.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Die BAK hat die Zusammenarbeit des Finanzinspektorats mit dem Gemeinderat und mit der Direktion BSS untersucht. Die Tatsache, dass der Untersuchungsbericht in der Kommission einstimmig verabschiedet worden ist, zeigt uns, dass der vorliegende Bericht ein politischer Bericht ist, der die Arbeit der BAK konsensorientiert wiedergibt. Es ist gelungen, Schwachstellen in der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Beteiligten objektiv und sachlich aufzuzeigen und daraus die notwendigen Empfehlungen für die zukünftige Zusammenarbeit abzuleiten. Unsere Fraktion dankt allen Beteiligten für die geleistete Arbeit. Der Zeitplan für die Erarbeitung dieses Berichts war ehrgeizig und knapp. Unsere Fraktion geht davon aus, dass darum nicht allen Fragen bis ins

letzte Detail nachgegangen werden konnte. Der Untersuchungsgegenstand, den die BAK gewählt hat, ist sinnvoll und die Resultate im Bericht sind mit dem Gegenstand kohärent. Unsere Fraktion hat sich intensiv mit diesem Bericht auseinandergesetzt und nimmt eine Einschätzung und Würdigung vor. Einleitend ist festzuhalten, dass die Überschrift von der Medienmitteilung des Gemeinderates vom 23. Juni 2009 „Vorwürfe nicht bestätigt“ nicht zutreffend ist. Vielmehr bestätigt der Bericht der BAK die Vorwürfe, die im Vorfeld der Untersuchung von verschiedenen Seiten geäussert worden sind. Wir stellen fest, dass die Kommunikation unter allen Beteiligten diffus und wenig zielorientiert war. Viele Probleme und Konflikte zwischen der Direktion BSS, dem Gemeinderat und dem Finanzinspektorat sind durch ungenügende Kommunikation und unklare Auftragserteilung entstanden. Folglich ist der Auftrag zur Prüfung der Sozialhilfedossiers vom Gemeinderat und vom Finanzinspektorat sehr unterschiedlich interpretiert worden. Der Bericht zeigt auf, dass bei der Erfüllung der Arbeit im Sozialdienst Probleme bestehen. Unsere Fraktion ist der Meinung, dass diese Probleme nur durch eine konsequente Umsetzung der Empfehlungen des Finanzinspektorats und der SBK behoben werden können. Der Reformbedarf bei der Direktion BSS und beim Finanzinspektorat ist offensichtlich. Der Untersuchungsbericht der BAK zeigt nicht auf, ob und wie die Empfehlungen des Finanzinspektorats zur Sozialhilfe in der Direktion umgesetzt werden. Der Direktion BSS gelingt es nicht, glaubhaft darzulegen, ob die Empfehlungen auch tatsächlich umgesetzt und welche Resultate damit erreicht werden. Beim Finanzinspektorat zeigt sich Reformbedarf bei der Einbettung dieser Amtsstelle in die Organisation Stadtverwaltung. Unsere Fraktion teilt die Meinung der BAK, dass die heutige Ansiedelung des Finanzinspektorats in der PRD falsch ist. Wir gehen davon aus, dass der Gemeinderat Mängel, welche der Bericht der BAK erwähnt, akzeptiert und alles daran setzt, die vorgeschlagenen Empfehlungen zügig umzusetzen. Die internen Kontrollen durch das Finanzinspektorat dürfen nie behindert werden. Das Finanzinspektorat muss bei seiner Arbeit uneingeschränkter Zugang zu allen Dokumenten haben. Die Schweige- und Geheimhaltungspflicht gilt hier selbstverständlich auch. Die Resultate der internen Revision sollen konstruktiv, sachlich und objektiv Lücken und Schwachstellen in der Direktion BSS aufzeigen, damit die Aufgaben zielgerichtet und wirkungsvoll erledigt werden können. Zudem wird so eine rechtmässige und sparsame Verwendung der Mittel sichergestellt. Die Resultate der internen Kontrolle dienen als Führungsinstrument. Im Bericht wird aufgezeigt, dass die Form der Zusammenarbeit weder von der Direktion BSS noch vom Finanzinspektorat genügend umgesetzt worden ist. Die Rolle des Gemeinderats als Gesamtgremium ist in dieser Angelegenheit aus Sicht der BAK nicht besonders positiv zu bewerten. Er hat keine klar formulierte Aufträge an die Beteiligten weitergegeben und hat es zugelassen, dass seine Aufträge umfassend interpretiert worden sind. Er hat seine Informationspflicht gegenüber der Öffentlichkeit vernachlässigt und erst auf massiven Druck der Öffentlichkeit hin informiert. Zudem hat er gewisse Mitteilungen wieder dementiert. Auch wenn eine Mehrheit der BAK die Haltung des Gemeinderats vom September 2008 stützt, wonach die Dossierprüfung einzustellen sei, hat er auch hier versagt. Er hat in dieser wichtigen Frage das Finanzinspektorat nicht angehört und dazu auch keinen formellen Beschluss gefasst und diesen den Beteiligten daher auch nicht kommunizieren können. Unsere Fraktion hält dieses Vorgehen für unprofessionell.

Die BDP/CVP-Fraktion hält fest, dass die Resultate des Untersuchungsberichts allen Beteiligten ein schlechtes Zeugnis ausstellt. Der Gemeinderat hat in dieser Angelegenheit seine Führungsrolle vernachlässigt und hat damit als Kollegialbehörde versagt. Er hat bei der internen und externen Information und Kommunikation eine defensive zögerliche Haltung eingenommen und falsch informiert. Der Gemeinderat hat Haltungen in Beschlüsse umfunktioniert und diese Nicht-Beschlüsse hat er dann selbstverständlich nicht kommunizieren können, obwohl gerade bei der Beendigung der Dossierüberprüfung ein eindeutiges Zeichen dringend nötig gewesen wäre. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, dass der Anfang und der Abschluss

der Sonderprüfung der Sozialhilfedossiers nirgends schriftlich festgehalten worden ist. Der Untersuchungsbericht der BAK zeigt auf, dass die fachliche Unterstellung des Finanzinspektors mit der heutigen Struktur in der Verwaltung nicht gegeben ist. Die Direktion BSS hat durch ihr Verhalten das Vertrauen der Bevölkerung in die Sozialhilfe strapaziert. Die Direktion versteckt sich hinter ideologischen Auslegungen der Sozialhilfe und lässt eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema öfters gar nicht zu. Sie steht wohl zu den gemachten Fehlern, versäumt es aber, den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bern sachlich, differenziert und objektiv aufzuzeigen, wie die gemachten Fehler korrigiert werden können. Die Verantwortlichen des Finanzinspektors haben durch ihre Haltung kein optimales Klima bei der Revisionstätigkeit schaffen können. Es ist festzuhalten, dass das nicht nur an den kulturellen Unterschieden liegt. Ein Klima der Wertschätzung wird durch Offenheit, Klarheit und Akzeptanz hergestellt. Der Finanzinspektor hat sich zu Sachfragen geäußert, die nicht in seinen Kompetenzbereich gehören. Das war für die Zusammenarbeit nicht förderlich und hat zu einer gewissen Distanzierung der Verantwortlichen der Direktion BSS geführt. Der Finanzinspektor hat kein politisches Amt, er ist nicht vom Volk gewählt. Damit ist klar gesagt, dass er sich bei der Ausübung der Prüfungstätigkeit auf seine Kernaufgabe zu beschränken hat. Aussagen zu politischen Sachverhalten gehören nicht zum Finanzinspektorat. Die BDP/CVP-Fraktion nimmt den Untersuchungsbericht der BAK zustimmend zur Kenntnis.

Philippe Müller (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir möchten der Kommission für die geleistete Arbeit danken. Es ist eine Arbeit mehr im ganzen Gewirr um die unrühmliche Sozialpolitik der Stadt Bern, die ein Milizgremium leisten musste, weil unser Profi-Gemeinderat offenbar nicht das macht, was er hätte machen müssen. Der Bericht des Finanzinspektors hätte bereits im Sommer 2008 erscheinen müssen. Das hat der Gemeinderat verhindert. Die BAK hat zentrale Fragestellungen ihrer Untersuchung nicht klären können. Ein Grossteil des Berichts besteht in einer Zusammenfassung der Ereignisse. Nicht abschliessend beurteilt werden könne, welche Motive hinter der verspäteten Veröffentlichung des kritischen Berichtes des Finanzinspektors stehen, schreibt die BAK. Stichhaltige Hinweise für die Vermutung einer zielgerichteten Verzögerung liegen nicht vor, sagt die BAK im Bericht. Keine zielgerichtete Behinderung der Arbeit des Finanzinspektors heisst doch systematische unterschwellige Behinderung, wie sie im Bericht als „Dynamik des Distanz-Schaffens“ verharmlosend und beschönigend beschrieben wird. Keine stichhaltigen Hinweise auf Verzögerung heisst doch, dass es Hinweise gibt, aber keine Beweise. Der Vorwurf der Verzögerung hält die BAK für teilweise berechtigt. Unklar ist, ob der Entscheid zur Prüfung aller Dossiers im September 2007 auf Druck des Finanzinspektors zustande gekommen und somit gar nicht freiwillig vom Gemeinderat erfolgt ist. Da hätte man noch ein wenig mehr erwartet. Vielleicht hat die BAK zu wenig nachgehakt, vielleicht hat sie zu wenig Zeit gehabt, vielleicht hat sie nicht die richtigen Personen befragt. Wahrscheinlich ist das der Preis für einen Konsensbericht. Auffallend ist, dass die Sozialdirektion ein begründetes schriftliches Gesuch des Finanzinspektors für die Einsichtnahme in ein Personaldossier verlangt hat. Das hat das Finanzinspektorat als Behinderung betrachtet. Die BAK hingegen hält das für angemessen. Weiter hinten im Bericht stellt sie aber fest, dass das Finanzinspektorat über uneingeschränkte direkte Auskunfts- und Einsichtsrechte verfüge. Warum erachtet die BAK dann das Abverlangen eines solchen Gesuchs noch als angemessen? Man hat den Eindruck, die BAK widerspreche sich. In mehreren Fällen hat die BAK bloss festgestellt, dass unterschiedliche Auffassungen und Wahrnehmungen im Finanzinspektorat und in der Sozialdirektion bestehen. Das hat man bereits vorher gewusst. Das Argument der unterschiedlichen Wahrnehmung erinnert ungut an die Ausreden der Sozialdirektion vor einem Jahr, als sie dem parlamentarischen Ausschuss die Dossiereinsicht verweigerte. Das war auch einfach eine unterschiedliche Wahrnehmung. Viel hat sich wirklich nicht verändert in der Sozialdirektion. Weiter als das einfach festzustellen, ist die BAK in die-

sem Punkt leider nicht gegangen. Aber die BAK hat - wenn auch teilweise sehr verklausuliert - festgestellt, dass das Finanzinspektorat bereits im Sommer 2008 vor den Wahlen über diesen Bericht hätte informieren sollen, dass das Sozialamt auch hier Fragen ausweichend beantwortet hat, dass der Gemeinderat hauptverantwortlich ist für den Vertrauensverlust zwischen Sozialdirektion und Finanzinspektorat und dass der Gemeinderat offenbar dem Druck der Medien nicht gewachsen war. Das ist ein schlechtes Zeugnis für Vertreter des Gemeinderats, die eigentlich Medienprofis sind. Weiter hat die BAK festgestellt, dass das Sozialamt von den beiden Komponenten „einfühlende Hilfe“ und „distanzierende Abgrenzung/Kontrolle“ das letztere vernachlässigt hat und dass das Sozialinspektorat nicht durch Sozialarbeiter besetzt sein sollte, wie wir es jetzt in Bern haben. Ferner sieht die BAK den Gesamtgemeinderat und insbesondere den Stadtpräsidenten stärker in der Pflicht u.a. was Koordination und Auftragserteilung angeht. Allein der Umstand, dass die BAK in ihrem Bericht neun Empfehlungen und einen Antrag an den Stadtrat verfasst hat, zeigt, dass hier etwas im Argen liegt. Zudem wird ein deutlicher Klärungs- und Optimierungsbedarf geortet. Es ist nicht so, dass die BAK den Gemeinderat reingewaschen hat, wie der Gemeinderat in seinem Pressecommuniqué bereits am morgen früh bei der Publikation frohlockt und der Stadtpräsident heute wieder behauptet hat. Die Vorwürfe der Verzögerung, Behinderung und die Führungsprobleme sind weder bestätigt noch entkräftet worden. Die Diskrepanzen in Aussagen haben nicht geklärt werden können. Die BAK übt deutliche Kritik am Gemeinderat. Es war interessant zu sehen, wie früh am Morgen der Gemeinderat sein Pressecommuniqué zu diesem Thema versendet hat. Ich habe es gesehen, bevor ich überhaupt den Bericht gesehen habe. Das zeigt, wie schnell der Gemeinderat reagieren kann, wenn er will. Die FDP nimmt den Bericht der BAK zustimmend zur Kenntnis.

Jan Flückiger (GLP) für die GLP-Fraktion: Die BAK kommt in ihrem Bericht zum Schluss, dass keine zielgerichtete Behinderung der Arbeit des Finanzinspektorat durch die Direktion BSS stattgefunden hat. Klar ist aber, dass es etliche Ungereimtheiten gegeben hat, die zu Unstimmigkeiten geführt haben. So hat das Finanzinspektorat eine Liste mit 160 verdächtigen Fällen vorerst nicht erhalten, obwohl es explizit darum gebeten hat, verdächtige Fälle zu melden. Umgekehrt hat der Finanzinspektor seine Aufgabe wohl sehr umfassend interpretiert und sich teilweise tatsächlich in Sachen eingemischt, die nicht in seinen Aufgabenbereich gehören. Er hat seinen Auftrag weitergehend interpretiert und ist teilweise übers Ziel hinausgeschossen. Die Untersuchung wirft ein schlechtes Licht auf den Gemeinderat. Er hat es verpasst, für eine klare Auftragserteilung, klare Ziele und Grenzen seiner Aufträge und eine transparente Kommunikation zu sorgen und den Konflikt zu entschärfen. Es ist problematisch, wenn der Gemeinderat den Finanzinspektor primär als Auftragnehmer behandelt und das Gefühl hat, er könne selber über Art und Inhalt einer Prüfung entscheiden. Es ist noch problematischer, wenn sich der Gemeinderat auf den Status der Sonderprüfung beruft, aber keinen konkreten Auftrag vorlegt. Der Gemeinderat geht sogar davon aus, dass der Finanzinspektor in der Zeitung lesen könne, dass sein Auftrag jetzt beendet sei. Bei allen kulturellen Differenzen und Missverständnissen können folgende Fakten dingfest gemacht werden und müssen kritisch hervorgehoben werden: die Reaktion des Gemeinderats nach dem ersten Bericht des Finanzinspektors sämtliche 4000 Dossiers zu prüfen, ist wohl ein Schnellschuss gewesen, der nicht ganz überlegt war. Das kann man auch daran illustrieren, dass bereits die Prüfung der 300 Dossiers mehr als 600'000 Franken kostete. Man kann sich überlegen, wie viel es gekostet hätte, wenn man alle 4000 Dossiers geprüft hätte, notabene ohne einen vorhandenen Auftrag. Der Gemeinderat und insbesondere die Direktorin der BSS meinten, sie seien Herr bzw. Herrin dieser Prüfungen und könnten selbst entscheiden, was wann und wie viel geprüft wird. Auch die Spielregeln für diese Prüfungen wollten sie selber definieren. Nach und nach hat man dem Finanzinspektor das Heft aus der Hand genommen. Er hat nicht einmal mehr den

Schlussbericht unterschrieben. Auf der anderen Seite hat auch der Finanzinspektor Fehler gemacht und ist öfters übers Ziel hinausgeschossen. Es war in der BAK unbestritten, dass seine Empfehlungen teilweise nicht umsetzbar sind, bzw. eine starke politische Färbung enthielten. So hat die BAK ausser den unter diesen Umständen verständlicherweise Distanz schaffenden Sozialarbeitenden – schliesslich haben die Sozialarbeitenden die tägliche Arbeit neben dieser aufwändigen Prüfung auch noch erledigen müssen – keine gezielte Behinderungen der BSS gegenüber des Finanzinspektorats feststellen können. Einzig die erwähnte Liste der 160 verdächtigen Fälle hätte wohl ein wenig früher an den Finanzinspektor gelangen müssen. Hingegen ist es mehr als fragwürdig, wie der Gemeinderat mit dem Zwischenbericht des Finanzinspektors umgegangen ist. Er hat zuerst versucht, die zu Tage getretenen Missstände der schlechten Prüfmethodik dem Finanzinspektor in die Schuhe zu schieben und hat der KPMG einen Fragekatalog in Auftrag gegeben, der teilweise an der Grenze des Zumutbaren war. Beat Büschi hat gesagt, dass er eine so gravierende Infragestellung seiner Arbeit in seiner ganzen beruflichen Laufbahn noch nie erlebt habe. Die KPMG ist zum Schluss gekommen, dass der Finanzinspektor durchaus fachlich und methodisch korrekt gearbeitet hat. Die KPMG räumt ein, dass an gewissen Stellen Vermutungen geäussert worden oder politische Empfehlungen gemacht worden sind, die nicht in der Kompetenz des Finanzinspektorats liegen. Ebenfalls bedenklich ist, dass der Gemeinderat angesichts der schwierigen öffentlichen Diskussion um den Zustand der Sozialhilfe den Zwischenbericht fünf Monate unter Verschluss hält. Der Zwischenbericht hat man nach der Plausibilisierung der KPMG im August nicht publizieren können, hingegen den Bericht der Regierungsratspräsidentin schon. Das hinterlässt ein ungutes Gefühl. Belastende Informationen sind zurückgehalten worden, entlastende Informationen hat man kurz vor den Wahlen veröffentlicht. Ebenfalls kritisiert werden muss der Auftrag des Gemeinderats an die BSS und an das Finanzinspektorat, gemeinsam einen Schlussbericht zu verfassen. Seit wann verfasst eine geprüfte Stelle selbst den Bericht über ihre Prüfung? Die BAK hat ihre Untersuchung weder vom Gemeinderat noch vom Finanzinspektorat machen lassen, sondern hat sie selbst gemacht. Der Gemeinderat versteckt sich andauernd hinter dem Begriff der Sonderprüfung. Es muss aber gesagt werden, dass der Begriff erst lange nach dem Beginn der Dossierprüfung erstmals aufgetaucht ist. Die fehlende Auftragserteilung erhält dadurch noch mehr Gewicht. Man stelle sich vor, der Gemeinderat erteilt einen Auftrag zur Sonderprüfung, der mehrere Hunderttausend Franken kostet, ohne den Auftrag zu definieren. Neben dem fehlenden Auftrag hat es auch keinen formellen Abschluss gegeben. Dort hinterlässt das Verhalten des Gemeinderates ebenfalls ein ungutes Gefühl. Man lässt den Stadtrat beim Budget 2009 entscheiden, die zusätzlich angestellten Finanzinspektoren nicht mehr zu beschäftigen, sagt aber nicht, was mit den laufenden Dossierprüfungen zu tun ist. Nur weil der Stadtrat im September 2008 beschliesst, dass die Dossierprüfungen im 2009 nicht mehr weitergehen sollen, heisst das nicht, dass die angestellten Personen bis Ende 2008 nicht ordentlich weiterarbeiten können. Wenn man es nicht für nötig hält, den Finanzinspektor über die Interpretation dieses Stadtratsentscheides zu informieren, sondern davon ausgeht, dass er das in der Zeitung lesen kann, sagt das viel aus über das Kommunikationsverhalten des Gemeinderates. Es zeigt, wie ernst man die Prüfung bzw. den Finanzinspektor genommen hat und wie desolat der Gemeinderat kommuniziert oder eben nicht kommuniziert. Im Januar 2009, knapp nach den Wahlen, stellt man alle Zwischenberichte ins Internet und tut so, als wären sie nie geheim gewesen. Die Tatsache, dass der Finanzinspektor den Schlussbericht gar nie unterzeichnet hat, wird unter den Teppich geschoben.

Abschliessend möchte ich einige grundsätzliche Fragen stellen:

1. Was macht in der Stadt Bern ein Finanzinspektor, wenn er mit den Prüfungen und Empfehlungen seiner Arbeit nicht zufrieden ist?
2. Wieso erteilt der Gemeinderat Aufträge zu Sonderprüfungen, die er nicht genau definiert und deren Abschluss er nicht kommuniziert?

3. Wieso schreibt eine geprüfte Stelle an einem Prüfungsbericht mit?

4. Wie könnten solche Konflikte wie diejenigen zwischen der BSS und dem Finanzinspektorat vermieden werden?

Ich habe in meinem Votum bewusst weder die Fehler des Finanzinspektors noch der Direktorin der BSS erwähnt. Den Grossteil der Kritik muss nach der Meinung der Grünliberalen der Gesamtgemeinderat einstecken. Er trägt die Verantwortung, dass untransparente, schlecht kommunizierte und teilweise höchst fragwürdige Entscheidungen die Unabhängigkeit des Prüfungsorgans massiv untergraben haben. Der Gemeinderat hat mit seinem Verhalten zur anhaltenden Unruhe rund um den Sozialdienst wesentlich dazu beigetragen. Wir erwarten vom Gemeinderat, dass er die Empfehlungen der BAK umsetzt und werden das entsprechend verfolgen. Dem Stadtrat empfehlen wir den Antrag der BAK anzunehmen, der die Stellung des Finanzinspektors und eventuelle Alternativen zum heutigen Modell überprüfen soll.

Die BAK hat während 50 Stunden in 14 Sitzungen Anhörungen gemacht, Diskussionen geführt, den Bericht verfasst und einstimmig verabschiedet. Dazu sind Stunden von Aktenstudium sowie die Arbeit von Daniel Weber gekommen, der Tage in die Niederschrift des Berichts investiert hat. Ich möchte Daniel Weber und Annette Lehmann sowie den Kolleginnen und Kollegen aus der BAK danken. Die Forderung einer PUK von der SVP ist ein Misstrauensvotum gegenüber der BAK. Falls der Antrag angenommen werden würde, sollen die Befürworter die PUK bitte selber finanzieren.

Erich J. Hess (SVP): Ich stelle den Ordnungsantrag, die normale Pausenzeit einzuhalten und die Sitzung jetzt zu unterbrechen.

Beschluss

Der Stadtrat beschliesst, die Sitzung zu unterbrechen (49 Ja, 16 Nein).

Die Sitzung wird um 19.05 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Die Protokollführerin: *Annika Wanner*

Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Michael Aebersold
 Cristina Anliker-Mansour
 Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Henri-Charles Beuchat
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Conradin Conzetti
 Rithy Chheng
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Susanne Elsener
 Tania Espinoza
 Regula Fischer
 Jan Flückiger
 Urs Frieden
 Jacqueline Gafner Wasem
 Simon Glauser
 Thomas Göttin
 Claude Grosjean
 Guglielmo Grossi

Beat Gubser
 Leyla Gül
 Erich J. Hess
 Kurt Hirsbrunner
 Beni Hirt
 Jimmy Hofer
 Natalie Imboden
 Mario Imhof
 Ueli Jaisli
 Stefan Jordi
 Dannie Jost
 Ruedi Keller
 Daniel Klausner
 Michael Köpfli
 Vania Kohli
 Peter Künzler
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Ursula Marti
 Corinne Mathieu
 Patrizia Mordini
 Philippe Müller

Claudia Meier
 Robert Meyer
 Christine Michel
 Nadia Omar
 Stéphanie Penher
 Pascal Rub
 Rahel Ruch
 Hasim Sancar
 Emine Sariaslan
 Daniela Schäfer
 Rolf Schuler
 Miriam Schwarz
 Tanja Sollberger
 Hasim Sönmez
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Aline Trede
 Nicola von Greyerz
 Peter Wasserfallen
 Markus Wyss
 Rolf Zbinden
 Christoph Zimmerli
 Beat Zobrist

Entschuldigt

Thomas Begert
 Kathrin Bertschy
 Rudolf Friedli

Erik Mozsa
 Martin Schneider
 Martin Trachsel

Gisela Vollmer
 Béatrice Wertli
 Thomas Weil

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD
 Reto Nause SUE

Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

Entschuldigt

Barbara Hayoz FPI

Ratssekretariat

Annina Jegher, Ratssekretär
 Barbara Waelti, Protokoll

Beat Roschi, Ratsweibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann

Traktandenliste

Traktandum 13 wird nach Traktandum 6 behandelt.

5 Fortsetzung: Untersuchungsbericht BAK betr. Sozialhilfe

Geschäftsnummer 09.000094 / 09/192

Fortsetzung: Fraktionserklärungen

Hasim Sancar (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion nimmt den Untersuchungsbericht der BAK zustimmend zur Kenntnis. Auf einige Erkenntnisse ist etwas genauer einzugehen: Der Gemeinderat gestaltete bei der Sozialhilfe-Dossierprüfung Entscheide und Abläufe in unklarer Weise und formulierte und kommunizierte Aufträge unpräzise. Er definierte seinen Auftrag für eine Sonderprüfung nicht klar und liess somit Spielraum für Willkür. Selbst für die Beendigung der Dossierprüfung fällte er keinem formellen Beschluss und kommunizierte dies nicht an das Finanzinspektorat (FI). Dies finden wir höchst problematisch und wir erwarten vom Gemeinderat in Zukunft professionelles Vorgehen und Kommunizieren.

Das FI ist als Finanzkontrollorgan unabhängig. Es kann den korrekten Vollzug der Sozialhilfe im Rahmen des geltenden Rechts umfassend prüfen und bei Bedarf Optimierungen einfordern. Das FI weitete seine Kompetenzen aber übermässig aus, indem es Fachfragen der Sozialarbeit beurteilte und Rechts- und Vollzugsgrundlagen der Sozialhilfe ausgestaltete, statt sich bei seiner Dossierüberprüfung auf die Einhaltung des geltenden Rechts beim Vollzug der Sozialhilfe zu beschränken. Die Sozialdienste reagierten zunehmend distanziert auf das Vorgehen des FI, ohne aber die ordnungsgemässe Überprüfung der Dossiers und die Missbrauchsbekämpfung zu behindern.

In der Stellungnahme vom 15. Mai 2009 zum aktualisierten Sozialhilfebericht des Gemeinderates mischt sich das FI erneut in politische Angelegenheiten ein, mit dem Hinweis, dass Einsparungen von 100 Franken pro Fall und Monat eine Summe von rund 4 Millionen Franken pro Jahr einbrächten. Sparmassnahmen liegen aber nicht in seiner Kompetenz. Der Finanzinspektor führt als Mitglied des höchsten Kaderns der Verwaltung und Vertreter der fachlich unabhängigen Stelle die Finanzrevision durch oder er steigt als Bürger in die Politik ein und kann sich dann selbstverständlich politisch äussern. Wir empfehlen ausdrücklich, dass der Finanzinspektor sich nicht in fachliche und politische Bereiche einmischt und den gültigen rechtlichen Rahmen akzeptiert.

Der BAK-Untersuchungsbericht stellt fest, dass die Plausibilisierung des Zwischenberichts des FI durch die externe Revisionsstelle KPMG und die Prüfung der Missbrauchsvermutungen durch das Regierungsstatthalteramt keine Verzögerung brachten und nicht als Wahltaktik zu verstehen seien. Zwei Bemerkungen dazu: 1. Alle Entscheide in dieser Angelegenheit wurden vom Gemeinderat einstimmig getroffen. Würde die These der Wahltaktik stimmen, blieben die rechtsbürgerlichen Parteien uns eine Erklärung schuldig, welche wahltaktischen Interessen ihre beiden Gemeinderäte verfolgten. 2. Die Zwischenberichte des FI sind nicht öffentlich. Der Stadtrat kennt keine Berichte des FI.

Wie aus dem Bericht der BAK hervorgeht, beantragte der Finanzinspektor nicht, mit Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen im Dabeisein ihrer Vorgesetzten Gespräche zu führen. Wären ihm diese Gespräche wichtig gewesen, hätte er von dieser Möglichkeit Gebrauch machen sollen. Seinen Wunsch nach Einsicht in die Personaldossiers begründete der Finanzinspektor

nicht. Seine Befugnis zur Einsicht in Personaldossiers ist an sich fraglich. Wenn er schon daran interessiert ist, verlangt dies zumindest eine Begründung.

Wir betonen, dass das FI in seinem Bericht zwar von Missbrauchsfällen spricht, aber keinen einzigen Fall erwähnt, bei dem die Rechte von Sozialhilfeempfängenden verletzt wurden. Es ist aber eine Tatsache, dass zahlreiche Beschwerden von Betroffenen von der zuständigen richterlichen Instanz gutgeheissen wurden.

Das FI behauptet, seine Revisionsarbeit wurde behindert und wirft der Direktion BSS Führungsschwäche vor. Der Untersuchungsbericht der BAK stellt dagegen fest, dies treffe nicht zu. Das wirft zur Rolle des Inspektorats und dessen Professionalität Fragen auf. Dennoch erwarten wir vom Gemeinderat die Anerkennung der fachlichen Unabhängigkeit des FI. Als oberstes Gremium muss er aber seine Verantwortung wahrnehmen und dem FI bei Rechtsverletzung, Eingriff in fremde Fachbereiche und Einmischung in politische Prozesse Grenzen setzen. In diesem Fall nahm der Gemeinderat seine Führungsaufgabe nicht ernst genug.

Die Fraktion GB/JA! begrüsst, dass die BAK die Überprüfung der Stellung von Finanzaufsicht und Revisionsorganen innerhalb der Gemeindeorganisation verlangt. Wir stimmen dem entsprechenden Antrag zu.

Die Missbrauchsdebatte in der Stadt Bern stellte Sozialhilfeempfangende unter generellen Verdacht. Solche Vorverurteilungen sind aus der Sicht des Rechtsstaates nicht nur inakzeptabel, sondern unterstützen auch repressive Massnahmen. Das wiederum erhöht die Zugangsschwellen zum Sozialdienst und die administrativen Hürden und gestaltet es für Armutsbetroffene schwierig, ihren Rechtsanspruch auf wirtschaftliche Hilfe geltend zu machen. 2008 wurde in der Stadt Bern nur noch bei 39% aller Gesuchstellenden wirtschaftliche Hilfe ausgerichtet. Der Anteil der vom Ombudsmann bearbeiteten Fälle aus der Direktion BSS ist indes auf 40% gestiegen. Aus dieser unbefriedigenden Situation heraus kam es zu Drohungen einzelner Betroffener gegenüber dem Personal des Sozialdienstes. Wir sind sogar soweit, dass der Gemeinderat die Zusammenlegung der Sozialdienste in einem Gebäude mit erhöhtem Sicherheitsstandard überprüfen lässt. Die Unzufriedenheit des Personals manifestiert sich in der Personalfluktuation. Wir erwarten, dass eine sachliche Debatte zur Verbesserung von Beratung und Betreuung der Armutsbetroffenen geführt wird, und dass unnötig hohe Folgekosten der Missbrauchsbekämpfung vermieden werden. Trotz all der Kritik sind wir überzeugt, dass der BAK-Untersuchungsbericht für alle Beteiligten eine Chance bedeutet, in diesem Bereich in Zukunft sensibler vorzugehen.

Giovanna Battagliero (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir danken dem Ratssekretariat und der BAK für die geleistete Arbeit. Eine Bemerkung zuvor: Im Gegensatz zu einigen Parteien und einer der Berner Tageszeitungen lasen wir den BAK-Bericht ganz und nahmen diesen vollständig zur Kenntnis. Deswegen blenden wir nicht die Kritik an bestimmten Personen aus, nur weil sie nicht zu der seit zwei Jahren vorgefassten Meinung passt.

Ich lege hier zuerst drei allgemeine Schlüsse dar, die unsere Fraktion aus dem Untersuchungsbericht der BAK zieht: 1. Der einstimmig verabschiedete BAK-Bericht enthält eine vollständige, übersichtliche und im Sinne der Unparteilichkeit ausgewogene Darstellung der Ereignisse seit Januar 2007. Die Ergebnisse werden sorgfältig gewürdigt und schliesslich differenzierte Empfehlungen gemacht. 2. Der BAK-Bericht bringt Klarheit hinsichtlich der Vorwürfe, die gegen den Gemeinderat und die Direktion BSS in Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Finanzinspektor erhoben worden sind. 3. Der BAK-Bericht legt den Grundstein für die Versachlichung der Sozialhilfedebatte und stärkt das Vertrauen in die Arbeit des Parlamentes und seiner Kommissionen.

Inhaltlich gilt es, drei weitere Punkte besonders hervorzuheben. Daraus wird ersichtlich, dass bezüglich der Probleme bei der Zusammenarbeit dasselbe gilt, wie bei Beziehungsproblemen: Nie liegt es nur an einer der beiden Seiten. Es braucht immer zwei, in unserem Fall sogar drei

dazu. 1. Der Gemeinderat formulierte den Auftrag an den Finanzinspektor bezüglich der Dossierprüfung unklar. Er trägt die Verantwortung für die mangelhafte Information und Kommunikation. Weder verzögerte der Gemeinderat aber die Umsetzung der Empfehlungen, noch veröffentlichte er die Ergebnisse des Zwischenberichtes bewusst erst nach den Wahlen im November. An dieser Stelle weise ich darauf hin, dass der Gemeinderat am 4. Juli und am 14. November 2008 informierte. 2. Im Sozialbereich bestand bezüglich der Abläufe und dem Controlling klar Handlungsbedarf. Dies haben Gemeinderat und BSS erkannt und gehen die Aufgaben dezidiert an. Auch funktionierte die interne Kommunikation nicht gut, das muss bei zukünftigen Revisionen verbessert werden. 3. Bei der Überprüfung der Sozialhilfedossiers überschritt der Finanzinspektor mit manchen Empfehlungen seine Kompetenzen. Er gab nicht nur fachspezifische Empfehlungen innerhalb seines Kompetenzbereiches ab, sondern äusserte sich auch zu sozialhilferechtlichen Fachfragen oder gab politische Empfehlungen ab, die beispielsweise eine Änderung des übergeordneten Rechts erfordern würden. Dazu ist der Finanzinspektor in seiner Funktion nicht befugt. Solches Vordringen muss auf politischem Wege durch die dafür zuständigen Organe angegangen werden. Es steht allen Parteien frei, zum Beispiel im Grossrat, entsprechende Vorstösse einzureichen und Mehrheiten dafür zu suchen. Weiter wurde der Finanzinspektor bei seiner Arbeit nicht behindert. Am offensichtlich immer schlechter werdenden Klima zwischen ihm und dem Sozialdienst sind beide Seiten mitverantwortlich, also sowohl der Finanzinspektor und als auch der Gemeinderat. Wir finden die Forderung des BAK-Berichtes berechtigt, den Finanzinspektor unter Wahrung von dessen Unabhängigkeit besser zu führen. Unsere Fraktion wird sich, wie in den vergangenen zwei Jahren, auch weiterhin für eine Versachlichung in der Sozialhilfedebatte einsetzen. Wir brauchen einen Sozialdienst mit einheitlichen und gut funktionierenden Verfahren und Kontrollinstrumenten. Wir sind auf dem besten Weg, dies zu erreichen. Was wir aber nicht brauchen, sind weitere Polemik und ständige Rufe nach übertriebener Repression, die die Sozialhilfebeziehenden noch stärker an den Rand unserer Gesellschaft drängt und sie alle als potenzielle Betrügerinnen und Betrüger abstempelt, sodass einige bereits heute den Gang zum Sozialamt nicht mehr wagen, obwohl sie unter dem Existenzminimum leben.

Unsere Fraktion erwartet vom Gemeinderat die Umsetzung der differenzierten Empfehlungen aus dem BAK-Bericht. Wir fordern die Kommissionen, ihre Präsidien und das Ratssekretariat auf, formelle Abläufe und Verfahren künftig korrekt einzuhalten. Wir hoffen, dass niemals mehr jemand im Rat eigenmächtig und ohne Grundlage einen strafrechtlich relevanten Vorwurf in die Welt setzt. Wir brauchen eine seriöse Arbeit der parlamentarischen Kommissionen. Nur dadurch können wir als Parlament unsere Glaubwürdigkeit zurückgewinnen. Die BAK zeigte auf, wie das geht. Unsere Fraktion nimmt dementsprechend den BAK-Bericht zustimmend zur Kenntnis und lehnt den Antrag auf eine PUK-Untersuchung ab.

Simon Glauser (SVP) für die Fraktion SVPplus: Das Vorgehen des Stadtpräsidenten Alexander Tschäppät zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen unglücklichen und schlechten Auftritt, den der Gemeinderat in diesem Geschäft macht. Es ist eine Frechheit, dass der Stadtpräsident hier bewusst vor den Fraktionserklärungen Stellung nahm. Aus unserer Sicht ist dies lediglich ein weiterer jämmerlicher Versuch hier noch einmal den BAK-Bericht schön zu reden und den Fraktionserklärungen, die meist kritisch ausfallen, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Einmal mehr zeugt dies von wenig politischem Gespür, wie es der Gemeinderat in der ganzen Sache zeigte. Mit der Kündigung von Bruna Roncoroni zog unserer Ansicht nach die falsche Person die Konsequenzen aus der desaströsen Situation in der stadtbernerischen Sozialhilfe. An ihrer Stelle hätte schon lange die Direktorin BSS, Edith Olibet, zurücktreten müssen. Diese Kündigung zeigt aber auf, wie schlimm die Situation innerhalb der Sozialdienste offenbar ist, wie verunsichert die Sozialarbeitenden einerseits und die Sozialhilfebezügler andererseits sind.

Zum BAK-Bericht: Die Verpackung täuscht manchmal über den Inhalt hinweg. Nur weil die hochloblich angesehene und elitäre BAK hier einen tollen Bericht verfasste, heisst dies für uns noch lange nicht, dass dies den Schlusspunkt oder sogar einen Persilschein für den Gemeinderat bedeutet. Für uns ist dies klar nur eine Zwischenstation auf dem Weg der Bewältigung und Aufarbeitung der Missstände, die im stadtbernerischen Sozialhilfesumpf weiterhin vorherrschen. Die Chronologie der Ereignisse zeigt die frappanten Fehler auf, die der Gemeinderat in der ganzen Angelegenheit beging. Er machte Fehler in der Kommunikation und in der Führung. Er zeigte mangelndes politisches Gespür, bewies vielmehr politisches Kalkül, indem er erfolgreich versuchte, den Zwischenbericht, beziehungsweise die Veröffentlichung des Schlussberichtes bis nach den Wahlen im letzten Herbst zu verhindern. Da sind wir ganz anderer Meinung als die BAK, die meint, es sei keine Verschleppung geschehen, und sprechen diesen Vorwurf deutlich aus. In Form einer Kurzschlusshandlung, mittels einem schlecht überlegten und schlecht formulierten Auftrag, beauftragte der Gemeinderat zu Anfang den Finanzinspektor mit der Überprüfung aller 4000 Dossiers. Diesen Auftrag nahm der Finanzinspektor ernst, erarbeitete unter Nutzung der zusätzlich bewilligten Ressourcen einen umfassenden Arbeits- und Fragekatalog und machte sich sofort ans Werk. Als der Gemeinderat aber realisierte, dass an unseren Vorwürfen, die wir gegen den Sozialdienst erhoben, tatsächlich mehr dran war, als er selber wahrhaben wollte, begann er damit, dem Finanzinspektor das Leben schwer zu machen. Es wurden Spielregeln aufgestellt, mit denen der Finanzinspektor sich nicht einverstanden erklären konnte. Man verbot dem Finanzinspektor direkt mit den Sozialarbeitern zu sprechen, ohne dass jemand von der Verwaltung, beziehungsweise der Leitung der Sozialdienste zugegen war. Die Arbeit wurde ihm so schwierig wie möglich gemacht. Als der Finanzinspektor den Zwischenbericht ablieferte, erklärte der Stadtpräsident persönlich die Angelegenheit kurzerhand zur Geheimsache und der Bericht kam unter Verschluss. Mit einer irreführenden Argumentation brachte man sogar den Stadtrat dazu, die zusätzlichen Mittel für die Weiterführung der Prüfung aus dem Budget zu streichen. Man argumentierte, man hätte die erforderlichen Resultate und eine Fortsetzung sei nicht notwendig. Wie Jimmy Hofer sagte, zeigte sich erst die Spitze des Eisbergs. Auch der restliche Teil davon muss freigelegt werden. Der Gemeinderat schenkte der Arbeit des Finanzdirektors kaum Vertrauen, dadurch und durch politisches Kalkül ist seine Verzögerungstaktik zu erklären. Nicht nur von der KPMG, sondern sogar von der Regierungsstatthalterin suchte er eine Plausibilisierung und schaffte es auf diese Weise, den Bericht hinauszuzögern. Der BAK-Bericht wirft nicht nur auf die BSS-Direktorin, sondern auf den ganzen Gemeinderat ein schlechtes Licht. Der Bericht bekräftigt uns in der Forderung nach einer PUK. Wir müssen die Sache tiefgründig und vollumfänglich nochmals untersuchen. Wir legen Edith Olibet den Rücktritt ans Herz. In Facebook schrieb ich vorsorglich schon einmal, dass ich mich auf die Rücktrittserklärung der Sozialdirektorin heute Abend freue, ich hoffe, dass Sie uns nicht enttäuschen. Zum Abschluss: Unsere Fraktion nimmt den BAK-Bericht zustimmend zur Kenntnis, auch wenn er für uns teilweise zu wässrig, oberflächlich und schönfärberisch ist. Den Antrag auf die Überprüfung der Zusammenarbeit mit dem Finanzinspektor, beziehungsweise dessen Integration, nehmen wir ablehnend zur Kenntnis.

Einzelvoten

Robert Meyer (SD): Alles Wesentliche wurde bereits gesagt, insbesondere erwähne ich das Votum von Jan Flückiger von der GLP. Ich will die Sache aber noch von einer anderen Seite beleuchten: Das ist die Rolle des Revisors, da ich selber auch einmal Revisor war. Der Revisor hat eine wichtige Kontrollfunktion. Normalerweise stellt er vielleicht kleine Mängel fest, wenn er seine Kritik diplomatisch anbringt, bleibt das Verhältnis zu den Geprüften relativ harmonisch. Stellt ein Revisor aber gravierende Mängel fest, wie im vorliegenden Fall, gerät er in

eine viel wichtigere Rolle. Es erstaunt nicht, wenn sich das Verhältnis zum Geprüften verschlechtert. Ist aber eine Einsicht vorhanden, kann die Kritik konstruktiv aufgenommen werden. Wie von der Sozialdirektion, insbesondere auch seitens von Edith Olibet reagiert wurde – Gesprächsverweigerung, Gegenangriff, usw. – erachte ich als nicht besonders souverän. Verständlicherweise wollte der Finanzinspektor, als er wirklich gravierende Fehler feststellte, ernst genommen werden und eine Reaktion und Taten folgen sehen. Stattdessen hielt man mit ihm nicht einmal mehr eine Schlussbesprechung ab. Auch wurde seine Kritik nicht an die Mitarbeitenden weitergegeben. Vorerst wurde das Ganze geheim erklärt und weggeschlossen. Dieses Vorgehen lässt wirklich auf Wahltaktik schliessen. Die abwehrende Reaktion zeigt, dass die betreffenden Personen nicht lernfähig sind. Abschliessend ist zu sagen, dass ein Revisor absolut unabhängig sein muss. Der Finanzinspektor bewies dies, indem er wichtige Sachen aufdeckte. Die Unabhängigkeit ist vor allem eine Frage der Person, er muss hinstehen und seine Kritik anbringen. Es gibt aber eine problematische politische Unterordnung: Er ist zwar als unabhängig bezeichnet, arbeitsrechtlich ist er jedoch direkt dem Stadtpräsidenten unterstellt. Dies ist eine heikle Konstellation und ich rate zu einer dem Ombudsmann ähnlichen Lösung, die ihn dem Stadtrat unterstellt.

Philippe Müller (FDP): Meine Bemerkung gilt der hier oftmals gehörten Forderung mit moralischem Unterton nach Versachlichung der Diskussion. Ich halte dagegen ein Interview mit Edith Olibet im Bund vom 4. August 2007: „Sozialinspektoren: Nein; mehr Kontrollen: Nein; breiter zusammengesetzte Sozialbehörde: Nein.“ Das war die Politik von Edith Olibet, der SP und dem Grünen Bündnis. Nun kommt man mit der Behauptung, man wäre immer für mehr Kontrolle gewesen, das ist unsachlich! Weiter ist da das Interview in der heutigen BZ mit einer Sozialarbeiterin, ich zitiere ihre Aussage betreffend früheren Zeiten: „Wenn wir dachten, jemand würde betrügen, hatten wir wenig Kontrollmöglichkeiten.“ Ohne Druck wäre überhaupt nichts passiert, noch heute wird nur auf Druck reagiert. Sie haben den hier geschehenen Schaden zu verantworten. Hätten Sie früher und richtig reagiert, wäre dies längst nicht mehr in den Schlagzeilen. Es ist unnützlich, wenn man das, was man selber zu verantworten hat, nachträglich mit weinerlichem Unterton beklagt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt den Untersuchungsbericht der BAK und die Empfehlungen an den Gemeinderat zustimmend zur Kenntnis (63 Ja, 6 Nein, 1 Enthaltung).
2. Der Stadtrat stimmt dem Auftrag an die BAK zu (68 Ja, 0 Nein, 1 Enthaltung).

Ordnungsantrag

Bernhard Eicher (JF) auf Verschiebung von Traktandum 13: Ich beantrage Traktandum 13, Leistungsvereinbarung mit Bern Tourismus vor Traktandum 7 zu verschieben. Wir stehen vor den Sommerferien und eine Nichtbehandlung bedeutet weitere fünf Wochen Unsicherheit für die Angestellten von Bern Tourismus. Unter anderem sprechen wir auch über einen Konjunkturförderungsbeitrag, wenn wir die Leistungsverträge jetzt nicht behandeln, kann fünf Wochen nichts geschehen. Ich bitte Sie um Zustimmung, so können wir das heute noch behandeln und Bern Tourismus kann arbeiten oder die Konsequenzen ziehen, je nachdem wie wir heute entscheiden.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Vorgehen zu Traktandum 13 nach Traktandum 6 zu behandeln (63 Ja, 4 Nein, 2 Enthaltungen).

6 Antrag Fraktion SVPplus auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) betr. Sozialhilfe

Geschäftsnummer 09.000094 /

Antrag Fraktion SVPplus

Die SVPplus Fraktion beantragt deshalb dem Stadtrat, eine parlamentarische Untersuchungskommission einzusetzen mit dem folgenden Auftrag.

Die PUK hat zu prüfen:

1. wer die Verantwortung dafür trägt, dass der Bericht des Finanzinspektorats erst Anfang 2009 vorgelegt wurde, obwohl die Schlussversion bereits im Sommer 2008 vorlag
2. ob die Führung und die Führungsstrukturen in der BSS den Anforderungen genügen und zielorientiert gearbeitet wird oder ob darin die Ursache dafür liegt, dass die Stadt Bern unter anderem 30% mehr Integrationszulagen ausrichtet als andere Städte
3. weshalb der SBK, Auskünfte und Fragen an die BSS-Direktion verweigert oder nur ungenau beantwortet wurden
4. ob einzelne Mitglieder des Gemeinderats oder der Gesamtgemeinderat seine Kompetenzen betreffend der laufenden Untersuchung zum Sozialhilfemissbrauch überschritten haben
5. ob die Überprüfung durch das Stadthalteramt Bern und namentlich durch die Stadthalterin Frau Regula Mader zur Verschleierung und Vertuschung von Sozialhilfemissbräuchen beigetragen hat
6. ob es zutrifft, dass Mitglieder des Gemeinderats massiven Druck auf einzelne Angestellte der BSS oder anderer Direktionen ausgeübt haben
7. ob eine unabhängige Task Force für die Prüfung von Sozialdossiers einzusetzen ist und ob diese Massnahme von Vorteil wäre.

Erich J. Hess (JSVP) für die Fraktion SVPplus: Der BAK-Bericht fördert nicht gerade viel zutage. Es ist ein eher linkstendierter und politisch leicht zerrissener Bericht, wäre man der Sache neutral und sachlich nachgegangen, wäre noch ganz anderes ans Licht gekommen. Es ist nicht so, wie der Gemeinderat in seiner Antwort auf den PUK-Antrag schreibt, dass sich dieser durch die BAK-Untersuchung geklärt hätte. Nehmen wir zum Beispiel Punkt 2, Führungsstrukturen in der BSS: Ich glaube nicht, Edith Olibet, dass Sie diesbezüglich Ihren Laden im Griff haben, sonst würden Ihnen die Leute nicht davonlaufen. Die Führungsstrukturen müssen genau unter die Lupe genommen werden. Und weiter: Noch immer haben wir gesamtschweizerisch am meisten Integrationszulagen, alle anderen Städte weisen etwa 20% Integrationszulagen auf, wir dagegen haben 50%, das bedeutet also 30% mehr. Auch gibt es unter den Sozialhilfedossiers noch manchen Fall, wo unverdientermassen Sozialhilfegelder bezogen werden. Das heisst solche, die Sozialhilfe beziehen und nebenbei schwarzarbeiten, oder solche, die arbeiten könnten, aber dazu zu faul sind. Da ist dringend mehr Druck erforderlich. Die Durchsicht der Dossiers oder die Lektüre des durch den Gemeinderat verfassten Berichtes durch Regula Mader lässt weitere Fragen offen und da bedarf es der Überprüfung durch eine PUK. Weil in einer Kommission politische Vertreter einsitzen, die nach Parteistärken zugeordnet werden, ist es klar, dass die SP mit den grün-linken Parteien am stärksten und die Bürgerlichen eher schlecht vertreten sind. In einer PUK dagegen sind die Verhältnisse stimmiger, denn da stellt jede Fraktion einen Vertreter. So würden Missstände besser ans Licht befördert. Ich bitte Sie den PUK-Antrag anzunehmen, damit wir erfahren, was da wirklich lief und welche Massnahmen wir ergreifen müssen, damit wir in Zukunft nicht mehr in solche Pfützen treten.

Fraktionserklärungen

Peter Künzler (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Unserer Fraktion geht es in dieser Stellungnahme um Spielregeln und deren Einhaltung. Wir erachten die Einsetzung einer PUK genau dann als notwendig, wenn die bestehenden Instrumente zur Kontrolle der Verwaltungstätigkeit nicht ausreichend sind. Das steht so geschrieben im Artikel 26 des Geschäftsreglements, so lauten die Spielregeln. Als sich beispielsweise zwischen der Exekutive und dem Chef einer Verwaltung eine absolute Blockade ergab, die das Weiterfunktionieren der Stadt und ihrer Verwaltung vollständig verunmöglichte, war eine PUK notwendig. Hier aber geht es darum, dass verwaltungsinterne Abläufe nicht oder nur mangelhaft funktionierten. Das muss verwaltungsintern abgeklärt werden, dazu haben wir die BAK. Sie hat diesen Auftrag und einen guten Einblick in die verwaltungsinternen Abläufe. Es geht um verwaltungsinterne Abläufe und nichts darüber hinaus, deswegen lehnen wir die Einsetzung einer PUK ab.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Wahl einer PUK bezweckt die Klärung bestimmter Aufgaben und Zielsetzungen zwecks Abklärung von bedeutenden und kontroversen Vorkommnissen. Die Kompetenzen einer PUK bezüglich Einsichtnahme, Befragung und Sachverhaltsabklärung gehen deutlich über den Aufgabenbereich der BAK hinaus. Eine PUK übt zwar politische, aber keine gerichtliche Kontrolle aus. Deshalb kann sie weder die Rechtmässigkeit des Verwaltungshandelns direkt prüfen, noch einzelne Personen disziplinieren, strafen, in vermögensrechtlicher Hinsicht belangen oder sogar entlassen. Dieses Problem erfordert keine PUK. Unsere Fraktion unterstützte damals den Antrag der SBK, die BAK mit den Untersuchungen im Sozialdienst zu beauftragen. Diese Abklärungen sind nun abgeschlossen. Alle Beteiligten arbeiteten intensiv. Gemeinderat und Stadtverwaltung unterstützten die Arbeit der BAK. Der vorliegende Bericht zeigt die Schwachstellen deutlich auf und macht Empfehlungen zur Gestaltung einer zukünftig fruchtbaren Zusammenarbeit. Der Bericht ist seriös, objektiv und sachlich verfasst. Wir sind uns bewusst, dass noch mehr Abklärungen erfolgen könnten, jedoch stünden Aufwand und Nutzen, nach der Veröffentlichung des Untersuchungsberichtes der BAK, in keinem Verhältnis. Aus diesen Gründen lehnen wir den Antrag zur Bildung einer PUK ab.

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die BAK benötigte insgesamt 14 Sitzungen für die Durchführung dieser Untersuchung. Das bedeutet neben den laufenden Kommissionsgeschäften einen Zusatzaufwand von rund 50 Sitzungsstunden, die zusätzlichen Stunden Aktenstudium nicht einbegriffen. Uns liegt ein 46-seitiger Bericht vor mit einem langen Anhang, dessen Ergebnisse wir heute Abend vorgestellt und ausreichend interpretiert bekamen. Dieser Bericht wurde einstimmig verabschiedet. Mit dem Antrag für eine PUK verkennt die SVPplus die Arbeit der BAK und qualifiziert die eigenen Fraktionsmitglieder ab. Es erstaunt nicht, dass sie die Arbeit in der BAK nicht besonders ernst nahmen, zumal sie während der laufenden BAK-Untersuchung ihre eigene Vertretung in der Kommission austauschten. Unsere Fraktion befürwortet Untersuchung und Transparenz und erachtet deshalb die Arbeit der BAK als ausführlich, kompetent und ausreichend. Mit dem BAK-Bericht erübrigt sich eine PUK. Wir wollen unsere Zeit für die Begleitung der Umsetzung einsetzen und nicht in die Vergangenheitsbewältigung, beziehungsweise die Zermürbung der zuständigen Gemeinderätin. Darum lehnen wir den Antrag für eine PUK ab.

Philippe Müller (FDP) für die FDP-Fraktion: Ich habe der Rede von Kurt Hirsbrunner gut zugehört, auch Zeitungsartikel von früher habe ich gelesen. In der BZ vom 6. August 2007 fordert bereits der CVP-Stadtrat Reto Nause eine PUK. Über die zwischenzeitliche Meinungsänderung in der CVP bin ich eigentlich froh. Zwar mag es richtig sein, auf Mängel hinzuweisen,

wie Erich Hess es tut, jedoch bleibt er zu allgemein. Es geht auch nicht darum, Sozialhilfeempfänger an die Kandare zu nehmen, sondern dem Missbrauch nachzugehen und das ist keine Begründung für die Einsetzung einer PUK. Der BAK-Bericht wurde klar gutgeheissen. Ich verweise auf die Begründung von Peter Künzler zur Zielsetzung einer PUK. Die Meinung von Erich Hess, es gäbe eine bürgerliche Mehrheit in einer PUK, ist unzutreffend. Ich verweise auf Art. 81 der Gemeindeordnung zur parlamentarischen Untersuchungskommission, Abs. 2: Der Stadtrat beschliesst über die Einsetzung. Abs. 3: Der Stadtrat gibt der Kommission einen Auftrag, bestimmt ihre Grösse und wählt die Mitglieder und das Präsidium, jede Fraktion hat Anspruch auf *mindestens* einen Sitz. In diesem Parlament haben wir noch eine rot-grüne Mehrheit, dementsprechend würde diese PUK zusammengesetzt und das bringt keine grosse Änderung zur BAK. Nun gilt es, die weitere Arbeit kritisch zu begleiten, eine weitere Untersuchung ist momentan nicht zielführend. Unsere Fraktion lehnt den Antrag ab.

Thomas Göttin (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Obwohl es in dieser Situation seltsam sein mag, kann ich mich Philippe Müller in allen Punkten anschliessen. Wir sind aus denselben Gründen gegen die Einsetzung einer PUK. Der BAK-Bericht wurde ausreichend diskutiert und mit sehr grossem Mehr aufgenommen. Den pauschalen Vorwürfen der SVP will ich entgegenen, dass Parlament und Gemeinderat in der jetzigen Zusammensetzung so vom Volk gewählt wurden.

Jimmy Hofer (parteilos) für die Fraktion SVPplus: Bevor ich vor einem halben Jahr in dieses Parlament gewählt wurde, kümmerte ich mich wenig um Sozialprobleme. Mittlerweile interessiere ich mich für die Problematik und hörte den Erörterungen hier aufmerksam zu. Die Spannweite der Meinungen geht enorm auseinander: Von Rücktrittsforderungen bis zu Schmeicheleinheiten von der linken Seite. Da komme ich nicht ganz mit. Ich bin kein Spezialist in Sachen Sozialangelegenheiten. Was bringt uns weiter? Worum geht es am Ende? Ich selber konnte ich mir keine Meldung bilden und zu keinem Schluss kommen, welche Seite recht und welche unrecht hat. Wie ich hörte, wurden 14 Sitzungen verwendet, es ist ein Armutzeugnis, wenn nichts als diese gegensätzlichen Meinungen dabei herauskamen. Bei all dieser Arbeit, all diesen Berichten kam nichts heraus, das mich als unabhängigen und neutralen Parteilosen überzeugt. Ich kann mir über den Zustand in der Sozialabteilung kein Bild machen. Deswegen muss ich der BAK schlechte Noten austeilen. Ich dachte bis anhin, die PUK wäre ein weiteres Instrument, sie wird aber mehrheitlich abgelehnt. Auch dazu kann ich mir kein Bild machen.

Einzelvotum

Peter Wasserfallen (SVP): „So begreift doch, so begreift doch“, das sagte mein Vater oftmals an Gemeinderatssitzungen. Alexander Tschäppät sagte noch an der Trauerfeier: „Wir haben begriffen, Kurt, es muss jetzt ohne dich weitergehen“. Aber leider hat der Gemeinderat nicht begriffen, wie mit Problemen umzugehen ist, solange sie noch intern, innerhalb einer Direktion liegen. Der Gemeinderat hätte Edith Olibet auffordern müssen, das Problem an die Hand zu nehmen und mit ihr zusammenarbeiten müssen, damit es nicht überkocht und Sozialarbeitende dieser Stadt darunter leiden. Eine PUK 2009 hätte zum Zweck, dass man die Sache endlich untersucht und der Gemeinderat die nötigen Lehren zieht. Die PUK 2003 war eine Inquisition gegen meinen Vater und auch eine bürgerliche Schande, denn bürgerliche Mitglieder versagten ihm dazumal die Unterstützung. Was passierte damals? Es gab die Anti-WEF Demo vom 25. Januar 2003 (*Unterbrechung*)

- Der Redner wird vom Stadtratspräsidenten ermahnt, er möge sich zur Vorlage äussern. -

(setzt sein Votum fort) Damals kam es mit der PUK nicht gut heraus. Diesmal ist die Chance dazu da. Wir müssen das jetzt machen. Zum Thema 2003: Bald habe ich das Puzzle zusammen und weiss, was da lief, dann aber Obacht, liebe Gemeinderatsmitglieder, schöne Sommerferien, wir sehen uns bei Filippi wieder.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt den Antrag ab (6 Ja, 60 Nein, 3 Enthaltungen).

- Traktandum Nr. 13 wird vorgezogen. -

13 Bern Tourismus: Leistungsvereinbarung mit Bern Tourismus ab 2010 bis 2011

Geschäftsnummer 09.000624 / 09/110

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat bewilligt für die Abgeltung der Stadt Bern aufgrund des Leistungsvertrags mit dem Verein Bern Tourismus (BET) für die Jahre 2010-2011 für das Jahr 2010 einen Verpflichtungskredit von Fr. 1 080 000.00, bzw. Fr. 1 100 000.00 für das Jahr 2011, zulasten der Laufenden Rechnung, Konto 260.3650205. Die Übernachtungsabgabe abzüglich Fr. 35 000.00 Inkassokosten, Konto 260.3650206, wird vollumfänglich Bern Tourismus gutgeschrieben.
2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.

Bern, 1. April 2009

Rückweisungsantrag Luzius Theiler (GPB-DA)

Das Geschäft sei mit folgenden Auflagen zurückzuweisen:

A. Formelle Auflagen:

- Die vorgesehene weitere Übertragung öffentlicher Aufgaben an Bern Tourismus sei vor der neuerlichen Unterbreitung der Vorlage an den Stadtrat gemäss Art. 5 des Reglements für die Übertragung öffentlicher Aufgaben an Dritte und den Abschluss von Leistungsverträgen (UeR) öffentlich auszuschreiben.
- Der zweijährige Verpflichtungskredit in der Höhe von insgesamt 5.78 Mio. Franken sei gemäss Art. 51 Abs. 3 GO und Art. 4 Buchst. c UeR dem fakultativen Referendum zu unterstellen.

B. Inhaltliche Auflagen:

- Gemäss Art. 3 Abs. 2 des Reglements über die Erhebung einer Übernachtungsabgabe (ÜAR) sei aus einem Teil des Ertrages der Übernachtungsabgabe eine Informations- und Reservationsstelle für private Räume, die an Touristinnen und Touristen vermietet werden (Zimmer, Zimmer mit Frühstück usw.), zu finanzieren
- Die in Art.1 der Leistungsvereinbarung formulierten "Ziele und Grundsätze" seien zu konkretisieren. Gestützt auf die generelle Auflage der „besonderen Berücksichtigung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Interessen der ortsansässigen Bevölkerung und der Gäste“ habe sich Bern Tourismus primär auf die Förderung des Bahn-, Bus und Velotourismus zu konzentrieren. Die Förderung des Flugtourismus mit öffentlichen Geldern ist mit ökologischen Zielen und Grundsätzen nicht vereinbar und sei daher im Leistungsvertrag auszuschliessen.

Antrag Fraktion GB/JA! zum Gemeinderatsantrag

Antrag zu Punkt 1

Punkt 1 ist so zu ändern, dass der "konjunkturbedingte Zusatzbeitrag" (Fr. 200'000) für das Jahr 2010 gewährt wird (unverändert), hingegen für das Jahr 2011 nicht (0.9 Mio. statt Fr. 1.1 Mio)¹

Neuer Punkt 3

Der Gemeinderat wird beauftragt in Zusammenarbeit mit Bern Tourismus sicherzustellen, dass das Thema klimafreundlicher Tourismus angemessen umgesetzt und insbesondere das Zielpublikum der "konjunkturellen" Marketingmassnahmen zu möglichst klimaschonenden Transportmitteln, u.a. für die An- und Abreise motiviert wird. Zum Thema klimafreundlicher Tourismus sind geeignete Ziele und Kennziffern zu entwickeln, die spätestens im nächsten Leistungsvertrag enthalten sein sollen.

FSU-Referentin *Miriam Schwarz* (SP): Bern Tourismus ist eine privatrechtliche Organisation zur Förderung des Tourismus in der Stadt und Region Bern. Deren Leistungserbringung und -abgeltung wurden erstmals für die Jahre 1998 bis 2002 in einem mehrjährigen Leistungsvertrag geregelt. Auch für die Periode 2008–2009 wurde mit Stadtratsbeschluss vom 1. November 2007 ein entsprechender, wenn auch nur zweijähriger Leistungsvertrag genehmigt, der Ende 2009 ausläuft. Für die neue Vertragsperiode von wiederum zwei Jahren soll ein konjunkturbedingter, zusätzlicher Beitrag von je 200'000 Franken in den Leistungsvertrag aufgenommen werden. Bern Tourismus organisierte sich 2004 um und das Verhältnis zur Stadt Bern wurde neu geregelt. Seither werden die Leistungen anhand messbarer Ziele bewertet. Bern Tourismus hat sich zu einer modernen, betriebswirtschaftlich ausgerichteten Organisation entwickelt. Seit 2009 verfügt Bern Tourismus über eine detaillierte Kostenstellenrechnung. Der Vorgabe, die Beitragsreduktion in der laufenden Vertragsperiode mit der Auflösung von Rückstellungen der Jahre 2007 und 2008 zu kompensieren, kam Bern Tourismus nach. Der geforderte Umfang bei den Leistungs- und Wirkungsindikatoren wurde erfüllt. Die Übernachtungen konnten in der Stadt Bern in den letzten 5 Jahren um beinahe einen Wert von ca. 200'000 Franken gesteigert werden. Während der Euro 08 wurden zusätzliche Aufgaben zur Betreuung der Gäste übernommen.

Was die Tourismusförderungsabgabe betrifft, hat der Kanton Bern gesetzliche Grundlagen geschaffen, damit die Gemeinden die Tourismusförderungsabgabe einführen können. Bern Tourismus arbeitete an den Vorabklärungen dazu engagiert mit. Unter der Leitung der Wirtschaftsförderung Region Bern erarbeitete das Institut für Freizeit und Tourismus der Uni Bern eine konkrete Variante für eine Tourismusförderungsabgabe. Bei der Ausarbeitung waren die direkt betroffenen Verbände einbezogen. Der Gemeinderat muss über die Umsetzung dieser Variante befinden.

Bern Tourismus ist gewillt, sich im Rahmen der überwiesenen parlamentarischen Vorstösse einem Benchmark zu unterziehen. Im Leistungsvertrag ist die Zusicherung vorhanden, dass Bern Tourismus sich zu diesem Thema konkret engagiert. Konkrete Schritte sind bereits eingeleitet.

Am 20. Februar 2009 sicherte der Gemeinderat einer Delegation von Bern Tourismus für die Periode 2010–2011 aus Budgetmitteln einen jährlichen Beitrag von 870'000 Franken zu, nebst den eingezogenen Übernachtungsabgaben. Zusätzlich wird ab 2010 die Teuerung auf den Lohnkosten von Produkte-Basisauftrag, Marketing/PR und Tourist Center in dem Ausmass gewährt, wie sie auch den Mitarbeitenden der Stadt Bern zugutekommt. Zusätzlich zur Abgel-

¹ Begründung: Die Auswirkungen der Wirtschaftslage für das Jahr 2011 sind noch nicht genau absehbar. Die Wirksamkeit der Marketingmassnahmen ist noch nicht ersichtlich. Aufgrund der Resultate der zusätzlichen Marketingbemühungen kann über eine allfällige Verlängerung diskutiert werden.

tung erhält Bern Tourismus eine flexible Abgeltung in der Höhe des jeweiligen Nettoertrags aus der Übernachtungsabgabe (abzüglich Inkasso-Kosten der Steuerverwaltung von 35'000 Franken).

Der hier vorliegende Leistungsvertrag erfuhr im Vergleich zur Vergangenheit wenig Veränderungen. Für die neue zweijährige Vertragsperiode soll ein konjunkturbedingter, zusätzlicher Beitrag von je 200'000 Franken in den Leistungsvertrag aufgenommen werden.

Da der Kommission die Unterlagen für die konjunkturbedingten Massnahmen, die 200'000 Franken pro Jahr benötigen, nicht vorlagen, beschloss die Kommission eine zweite Lesung durchzuführen.

Die zweite Lesung fand am 22. Juni statt. Bern Tourismus schickte uns das Papier vorgängig. Das Impulsprogramm sieht vor, dass der Freizeittourismus und der Geschäftstourismus gefördert werden. Im Freizeittourismus wird der Betrag für Produktions- und Distributionsaufwand der Angebotsprospekte ausgegeben. Es wird ebenfalls in die e-Kampagne investiert, sodass die Ausgaben für den Freizeittourismus rund 100'000 Franken betragen. Die Akquisition von Neugeschäften im Geschäftstourismus basiert grösstenteils auf direktem Kundenkontakt und ist somit ein personalintensiver Bereich, weil nicht Inserate oder Kampagnen geschaltet werden können. Es müssen Telefonbücher durchgeackert und Adresslisten durchforstet werden und es muss telefoniert werden, dies bedeutet direkter Kundenkontakt. Hier ist für 2 Jahre eine befristete Stelle von 60% vorgesehen. Eine ehemalige Praktikantin, die Bern Tourismus sehr gut kennt, fachlich auf der Höhe ist und wenig Einarbeitungszeit benötigt, ist dafür vorgesehen. Das Impulsprogramm soll kurzfristig greifen. Beim Freizeittourismus wird der Fokus auf die Gruppe „double income no kids“ (DINKS) gelegt, weil dieser finanzielle Mittel noch zur Verfügung stehen. Die Kommission erkundigte sich, warum nicht auch Familien im Zentrum stünden, da Bern eine familienfreundliche Stadt ist. Bern Tourismus wird die Familien nicht weglassen, will sich aber auf DINKS konzentrieren, um ein möglichst grosses Stück vom Kuchen zu erhalten, weil die Konkurrenz enorm ist. Es geht darum, Hotelbetten zu füllen. Mit der Wirtschaftskrise erwarten den Tourismus düstere Zeiten.

Es wurde zugesichert, dass der Stadtrat nach zwei Jahren eine Evaluation erhält, damit wir wissen, wie das Geld investiert wurde.

Die Kommission dankt Bern Tourismus für die fristgerecht zur zweiten Lesung eingereichten Unterlagen und für die Klärung der verschiedenen Fragen in der Diskussion. Das Papier wurde positiv aufgenommen. Die Kommission empfiehlt mit 7 Ja, 0 Nein und 2 Enthaltungen dem Rat den Leistungsvertrag mit Bern Tourismus anzunehmen.

Die Anträge von Luzius Theiler und GB/JA! wurden in der Kommission nicht diskutiert.

Fraktionserklärungen

Natalie Imboden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion stellt die Zweckmässigkeit des Leistungsvertrags mit Bern Tourismus 2010–2011 nicht grundsätzlich infrage. Tourismusförderung ist ein bedeutsamer Teil der Wirtschaft im Raum Bern. Wir unterstützen den vorliegenden Rückweisungsantrag nicht, sondern sind für Eintreten. Wir finden es heikel zu verlangen, dass derartige Leistungsverträge öffentlich ausgeschrieben werden müssen, weil man dadurch für alle Leistungsverträge ein Präjudiz schafft. Wir begegnen der Vorlage aber mit verschiedenen Einwänden und unterbreiten dazu zwei Anträge.

Zur Vorgeschichte: Uns stört, wenn die Sparbemühungen, die mit der Leistungsvereinbarung 2008–2009 beschlossen wurden (von 1 Million auf 800'000 Franken), durch die Hintertür wieder rückgängig gemacht werden, indem ein „konjunkturbedingter Beitrag“ in gleicher Höhe einberechnet wird, der das Budget wieder auf den alten Stand bringt. Ich halte fest, dass wir der neuen Tourismusförderungsabgabe, die in der Vernehmlassung ist und hoffentlich bald eingeführt werden kann, positiv gegenüberstehen. Wir unterstützen den Ansatz, dass jene

Kreise (Juweliere, Grossverteiler, usw.), die vom Tourismus profitieren, auch ihren Beitrag zahlen sollen und nicht nur die Hoteliers, wie es heute der Fall ist. Damit wird Trittbrettfahren verhindert. Dagegen sind wir gegenüber dem Einsatz von weiteren Steuergeldern skeptisch. In diesem Zusammenhang interessiert auch, was der Stand bezüglich einer stärkeren regionalen Ausrichtung des Tourismus in der Zukunft ist. Das ist eine alte Debatte aus dem Jahr 2005. Im Vortrag steht nichts dazu.

GB/JA! steht konjunkturfördernden Massnahmen positiv gegenüber. Wir waren letzten Herbst die Ersten, die konkrete Vorschläge und Vorstösse einbrachten, welche bereits umgesetzt werden (Berner Gebäudesanierungsprogramm). Erhalt und Sicherung von Arbeitsplätzen, namentlich im Gastgewerbe, sind wichtig. Wir erinnern an die 15 Millionen Franken, die im Rahmen der Konjunkturförderung national an Schweiz Tourismus fliessen. Trotzdem hegen wir gegenüber dem vorgeschlagenen Impulsprogramm Bedenken: Ist es tatsächlich Konjunkturförderung oder vielmehr Rückgängigmachung der Sparvorgabe zum alten Status quo? Die Aussagen über die Logiernächte in der Stadt Bern sind widersprüchlich: Im Vortrag und im Konzept ist von einem prognostizierten Rückgang von rund 6% die Rede, ausgehend von 666'765 Logiernächten im Jahr 2008. Im Bund vom 24. Juni wird Herr Lergier zitiert, dass Bern „seine Übernachtungszahlen in den letzten Jahren um über 40%“ steigerte. In der gestrigen BZ steht: „Es kamen mehr Holländer“. Demnach habe die Zahl holländischer Gäste bis April 2009 um 9% zugenommen und ein geplanter neuer Linienflug nach Belp soll noch mehr Oranjes nach Bern bringen.

Zum vorliegenden Umsetzungskonzept des Impulsprogramms will ich mich fachlich nicht äussern, denn ich bin keine Marketingspezialistin. Dennoch erlaube ich mir folgende Bemerkung: Der Fokus auf DINKS (kinderlose Doppelverdiener) mutet in einer familienfreundlichen Stadt etwas seltsam an und wirkt hoffentlich nicht kontraproduktiv. Es ist zweifelhaft, ob das Ziel mit diesen Massnahmen erreicht werden kann. Das kann wohl erst die angekündigte Erfolgsmessung bestätigen.

Wir stellen folgenden Antrag: Antrag 1 des Gemeinderats (Seite 4/4) Punkt 1 ist so zu ändern, dass der konjunkturbedingte Zusatzbeitrag (200'000 Franken) für das Jahr 2010 gewährt wird (unverändert), hingegen nicht für das Jahr 2011 (0,9 Millionen statt 1,1 Millionen Franken). Das bedeutet, den konjunkturbedingte Zusatzbeitrag vorerst nur für ein Jahr zu sprechen. Dies mit folgender Begründung: Die Auswirkungen der Wirtschaftslage für das Jahr 2011 sind noch nicht absehbar. Die Wirksamkeit der Marketingmassnahmen ist noch nicht ersichtlich. Aufgrund der Resultate der zusätzlichen Marketingbemühungen kann über eine allfällige Verlängerung diskutiert werden.

Zuletzt noch eine Bemerkung zum Thema Klimapolitik: Es erstaunt schon etwas, wenn einerseits Bernmobil eine witzige Kampagne macht, die den Zusammenhang zwischen den aufgrund der Klimakatastrophe überflutungsgefährdeten Holländern und unserem Mobilitätsverhalten hier in der Schweiz aufzeigt; andererseits aber Bern Tourismus die gleichen Holländer per Flugzeug nach Bern holen will. Da geht etwas nicht auf. Auch wenn im Leistungsvertrag in Art. 1 die „ökologischen Interessen der ortsansässigen Bevölkerung“ erwähnt sind, scheint es uns notwendig, das Thema klimafreundliche Tourismuspolitik stärker zu gewichten. Wir wissen, dass Bern Tourismus zwar ein Ohr für das Bärenparking hatte, sich aber kürzlich negativ zur Idee eines Slowup (Mobilität mit Muskelkraft) äusserte, auch wenn dieser Anlass national von Schweiz Tourismus getragen wird. Beim klimafreundlichen Tourismus besteht Handlungsbedarf.

Bei Antrag 2 soll Punkt 3 neu ergänzt werden: Der Gemeinderat wird beauftragt in Zusammenarbeit mit Bern Tourismus sicherzustellen, dass das Thema klimafreundlicher Tourismus angemessen umgesetzt und insbesondere das Zielpublikum der "konjunkturellen" Marketingmassnahmen zur möglichst klimaschonenden Transportmitteln, u.a. für die An- und Abreise

motiviert wird. Zum Thema klimafreundlicher Tourismus sind geeignete Ziele und Kennziffern zu entwickeln, die spätestens im nächsten Leistungsvertrag enthalten sein sollen.

Fazit: Wir unterstützen den Leistungsvertrag grundsätzlich, verlangen aber, dass der sogenannte Konjunkturbeitrag vorerst nur für ein Jahr gewährt wird und dann die Erfolge analysiert werden. Wichtig ist uns auch, dass das Thema klimafreundlicher Tourismus einen höheren Stellenwert erhält und der Antrag angenommen wird. Falls die beiden Anträge abgelehnt werden sollten, kann GB/JA! nicht zustimmen.

Barbara Streit-Stettler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: In den letzten Jahren wurde punkto Tourismus in der Stadt Bern einiges unternommen. Da ist eine neue Dynamik festzustellen: Die Logiernächte wurden stark gesteigert und der Betrag, den Bern Tourismus aus Steuergeldern erhält, wurde gesenkt. Es ist ein positives Zeichen, dass sowohl Bern Tourismus, als auch der Gemeinderat einem Benchmarking zustimmen. Für unsere Fraktion steht ausser Frage, mit Bern Tourismus wieder einen Leistungsvertrag abzuschliessen. Wir zweifeln die Arbeit von Bern Tourismus nicht an, wo wirklich professionell gearbeitet wird. Unsere Fraktion interessiert insbesondere wie viele Mittel aus Steuergeldern an Bern Tourismus fliessen. Es muss erlaubt sein zu hinterfragen, welcher Anteil bei Bern Tourismus im öffentlichen Interesse liegt und wovon eher nur die Privatwirtschaft profitiert. Dem Konjunkturbeitrag, den wir mit diesem Paket einkaufen, stehen wir relativ kritisch gegenüber. Wir hegen den Verdacht, dass hiermit eine versteckte Erhöhung des Stadtbeitrages stattfindet. Es wäre zu begrüessen gewesen, wenn der Gemeinderat uns dazu einen separaten Antrag gestellt hätte.

Unsere Fraktion wird den Anträgen von GB/JA! zustimmen. Zwar finden wir die geplanten Massnahmen gut und tatsächlich stützend für die Konjunktur, wollen aber in der Lage sein, in einem Jahr zu prüfen, ob dies auch den gewünschten Erfolg zeigt und ob sich der Konjunkturabschwung wirklich so deutlich zeigte, wie man dachte. Wir sind uns bewusst, dass Bern Tourismus eine wichtige Aufgabe wahrnimmt, die der ganzen Bevölkerung zugute kommt. Das Standortmarketing trägt eindeutig zum Label einer lebenswerten Stadt Bern bei. Wir werden deshalb dem Leistungsvertrag mit Bern Tourismus zustimmen und den Rückweisungsantrag von Luzius Theiler ablehnen. Zu diesem bemerke ich noch, dass Ziffer 2 unnötig ist, da die Vorlage sowieso dem fakultativen Referendum unterstellt ist, auch wenn dies nicht im Antrag steht. Wir sind aber ausdrücklich bereit für 2011 wieder über den Konjunkturbeitrag zu reden.

Claudia Meier (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion unterstützt diese Leistungsvereinbarung und insbesondere auch den befristeten konjunkturbedingten Zusatzbeitrag. Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt Bern. Im Jahr 2008 konnten 666'765 Logiernächte verzeichnet werden. Daraus resultiert eine touristische Wertschöpfung von 191 Millionen Franken.

Bern Tourismus hat sich in den letzten Jahren zu einem modernen, betriebswirtschaftlich geführten Unternehmen entwickelt. Die Übernachtungen konnten kontinuierlich gesteigert werden. Mit dem konjunkturbedingten Zusatzbeitrag sollen Marketingaktivitäten getätigt werden, um den erwarteten Rückgang bei den Logiernächten aufzuhalten. Zu erwähnen ist, dass auch Schweiz Tourismus dank Bundesgeldern zusätzliche Marketingaktivitäten lanciert. Das Impulsprogramm, das Bern Tourismus vorgelegt, ist deshalb nötig. Zudem erachten wir es als angemessen, sinnvoll und machbar. Es beinhaltet kein Wunschkonzert, keine Verzettelung der Kräfte, sondern besticht durch eine klare Fokussierung auf Märkte und Zielgruppen mit dem grössten Potenzial. Es ist nun mal so, dass die sogenannten DINKS zurzeit wohl noch am meisten Geld zur Verfügung haben und auch bereit sind, dieses auszugeben. Damit sollten sich kurzfristig wirksame Erfolge generieren lassen. Zu beachten ist auch, dass Bern Tourismus dieses Impulsprogramm innerhalb einer sehr kurzen Frist zusammenstellte. Wir sind der Ansicht, dass dabei sehr gute, professionelle Arbeit geleistet wurde. Positiv zu würdigen

ist auch das vorgesehene freiwillige Reporting, welches zeigen wird, was genau mit dem Geld gemacht wurde.

Wie die Finanzierung von Bern Tourismus in Zukunft aussehen soll, wird im Rahmen der Tourismusförderungsabgabe zu diskutieren sein. Hier und heute geht es um die Genehmigung kurzfristiger Massnahmen, um der Krise trotzen zu können.

Den Rückweisungsantrag Theiler lehnen wir klar ab. Er würde die seriöse Arbeit von Bern Tourismus torpedieren. Auch die Anträge GB/JA! lehnen wir ab. Bern Tourismus muss heute Gewissheit haben, wie sie weiterarbeiten können.

Ruedi Keller (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir sind nicht überzeugt, dass Bern Tourismus die Stadt optimal vermarktet. Wir finden, dass da mehr herauszuholen ist, deswegen machten wir auch dieses Postulat für einen Benchmark. Die hier so gerühmten Zahlen über mehr Übernachtungen werden zum kleinsten Teil durch Bern Tourismus vermittelt. Man kann nicht sagen, Bern Tourismus mache spannende und gute Arbeit. Nach unserem Gefühl soll mit 200'000 Franken, die für ein Impulsprogramm gesprochen werden, noch einmal das gefördert werden, was Bern Tourismus eigentlich schon seit Jahren machen sollte. Wir werden dem Antrag von GB/JA! zustimmen, denn wir sind der Ansicht, dass die Massnahmen mehr bringen müssen, als bisher der Fall war. Was Bern Tourismus wirklich leistet und wie es sich langfristig auf den Markt ausrichtet, zeigen gewisse Aussagen: Noch vor einem Jahr wurde in einer wahrscheinlich von Bern Tourismus geschriebenen Antwort des Gemeinderates gesagt, die Niederlande seien kein Kernmarkt von Bern Tourismus. Ein Jahr später tönt es hundertprozentig umgekehrt. Gleichzeitig wurde eine langfristige Ausrichtung auf Kernmärkte betont. Wenn man innerhalb eines Jahres die Meinung derart ändert, zeugt das sicherlich nicht von langfristigem Denken.

Wir finden es ebenfalls seltsam, dass man es sich in einem Impulsprogramm leisten kann, nicht familienfreundlich zu sein und dies in einer Stadt, die sich diese Eigenschaft auf das Banner geschrieben hat. Das Impulsprogramm ist nochmals gründlich zu überdenken. Ich mag es der Dame, die das machen soll, auch gönnen, aber man sollte das verbinden mit den restlichen Aktivitäten, damit es nicht bloss ein Schlag ins Wasser ist, der kurzfristig etwas bringt, aber langfristig gesehen schnell verebbt.

Dem Rückweisungsantrag von GPB werden wir nicht zustimmen, hingegen den beiden Anträgen von GB/JA!. Nur ein Teil unserer Fraktion wird dem Leistungsvertrag zustimmen.

Dolores Dana (FDP) für die FDP-Fraktion: Bei den letzten Verhandlungen wurde Bern Tourismus verpflichtet, ihre stillen Reserven aufzulösen, was auch getan wurde. Mit der Ausnahme von ewb, musste bis dato niemand stille Reserven auflösen. Bern Tourismus hat für diese Forderung guten Grund und darf nicht für die Bemühungen der letzten zwei Jahre abgestraft werden. Der Gemeinderat hat sich selber zuzuschreiben, dass dies jetzt kommt, sonst hätte man die stillen Reserven nämlich nicht auflösen sollen. Wir staunen über den Mais, der hier wegen 400'000 Franken gemacht wird. Letzte Woche sprach derselbe Rat 900'000 Franken für eine sinnlose Planung, bei der schon im Voraus bekannt ist, was herauskommt. Wir würden es begrüßen, wenn die Ratslinke vermehrt Controlling, Messungen, Erfolg, usw. beantragen würde. Wir werden Sie bei einem nächsten Integrationsbericht daran erinnern. Zum Glück ist von allen unbestritten, dass es Bern Tourismus braucht. Bern Tourismus ist dazu da, die Stadt zu vermarkten und Touristen anzulocken. Diese Touristen übernachten in einem Hotel oder privat, essen in Restaurants, kaufen ein, benutzen Taxis oder besuchen Museen, usw. und geben Geld aus. Dadurch werden Arbeitsplätze ermöglicht. Die kritischen Worte gewisser Gewerkschaftsvertreter, die scheinbar keine Arbeitsplätze erhalten wollen und ihre Basis wohl auch nicht mehr vertreten, sind erstaunlich.

In weiser Voraussicht erkannte Bern Tourismus die Zeichen und kann schon heute sagen, dass die Logiernächte 2009 und 2010 zurückgehen werden. Die Finanzkrise wird sich sicher nicht positiv auswirken. In einer solchen Situation wählte Bern Tourismus eine Strategie, die sich als „back to the roots“ beschreiben lässt. Das für die nächsten zwei Jahre 200'000 Franken umfassende Impulsprogramm soll vornehmlich unsere bisherigen schweizerischen und deutschen Haupttouristen ansprechen. Die Idee ist nicht revolutionär, aber sie ist solide und verspricht anbetachts der geringen Mittel, die eingesetzt werden, die grösste Wirkung. Das Vorgehen ist solide und fokussiert, Träume, wie das Erschliessen des taiwanesischen Marktes, usw. werden richtigerweise auf die fetten Jahre verschoben. Mit den bescheidenen Mitteln dieses Impulsprogramms will man vor allem den Freizeit- und den Geschäftstourismus pushen. Beim Geschäftstourismus peilt man Kongresse von bis zu 100 Personen an, was in der heutigen Situation in der Stadt Bern auch richtig ist. Es wäre dringend notwendig, dass Bern sich im Bereich des Geschäftstourismus Möglichkeiten gibt, die dem internationalen Standard entsprechen. Unsere Fraktion steht voll und ganz hinter dem Leistungsvertrag, inklusive den 400'000 Franken für das Impulsprogramm. Ein vorbehaltloses Ja hierzu bedeutet aber nicht, dass wir einer Tourismusförderungsabgabe zustimmen werden.

Die Anträge von Luzius Theiler lehnen wir ab. Zwar finden wir Wettbewerbe und öffentliche Ausschreibungen an sich gut, wir wissen aber auch, dass öffentliche Ausschreibungen in dieser Stadt in der Regel nicht so herauskommen, wie man es gerne hätte. Die inhaltlichen Auflagen lehnen wir ab: Eine Informations- und Reservationsstelle mehr ist unsinnig und überflüssig. Wir befürworten eine Zusammenführung, wollen aber keine zusätzliche Stelle, die dann auch noch subventioniert werden muss. Auch die Anträge von GB/JA! lehnen wir ab. Man stelle sich vor, wir würden bei den Kulturbetrieben einen gleichlautenden Antrag stellen und statt vierjähriger zweijährige Leistungsverträge verlangen, ich höre schon die Proteste der anderen Seite, die Planungssicherheit und Rechtssicherheit ins Feld führen würden. Das ist hier genau dasselbe: Bern Tourismus muss wissen, womit sie rechnen können.

Peter Bühler (SVP) für die Fraktion SVPplus: In der Kommission wurde dieses Programm gegen die 2010 und 2011 zu erwartende Wirtschaftskrise mit zwei Lesungen eingehend diskutiert. Miriam Schwarz erklärte dies sehr deutlich. Wenn ich dagegen andere auf Vermutungen basierende Voten höre, bekomme ich Mühe, vor allem wenn sie auch noch aus der Partei kommen, die die Vortragende unterstützen sollte. Glauben und Vermutungen nützen hier nichts. Bern Tourismus legte alle Fakten auf den Tisch. Es wäre zu begrüßen, wenn eine Reithalle einmal Fakten und Zahlen liefern müsste. Das wird aber nicht gemacht, denn hier wird mit verschiedenen Ellen gemessen. Wie Dolores Dana erwähnte, ist erstaunlich, dass hier 400'000 Franken für soviel Diskussionen sorgen, beim Bahnhofplatz aber 900'000 Franken einfach rübergeschoben werden. An Natalie Imboden richte ich die Aufforderung, doch zu überlegen, ob wirklich all die Holländer und Deutschen, die für einen Kurztrip nach Bern kommen, dies per öV tun können. Ruedi Keller entgegne ich, dass er die Aussagen, die der Gemeinderat vor einem Jahr machte, nicht Bern Tourismus zuschieben kann. Wir lehnen sämtliche gestellten Anträge klar ab.

Soweit ich aus der Kommission plaudern darf, kann ich Ihnen sagen, dass sich Bern Tourismus verpflichtet hat bereits im ersten Jahr Auskunft zu geben, wie das Programm funktioniert und ob es Erfolge aufweist.

Noch vor fünf Jahren hätte ich sämtliche Kritik an Bern Tourismus verstanden, aber mittlerweile wurde daraus ein professioneller Betrieb, der einiges für die Stadt Bern produziert. Man sollte diesen Leuten, die uns Steuergelder einbringen und unsere Stadtkasse auffüllen, keine Steine in den Weg legen.

Einzelvoten

Luzius Theiler (GPB-DA): Diese Vorlage wirft in der Tat viele Fragen auf. Bezogen auf zwei Jahre geht es um 5,78 Millionen Franken, inbegriffen der Übernachtungsabgabe. Diese Übernachtungsabgabe geht nicht automatisch an Bern Tourismus, wie sie im Budget fälschlicherweise als gebunden angegeben wird. Sondern sie geht an die Stadt und ist zweckgebunden für Tourismus, aber sie kann auch jemand anderem gegeben werden. Die Stadt könnte durchaus den Teil der Touristikpromotion, den man unter Service public subsumieren kann, wie beispielsweise die Empfangsstellen am Bahnhof und (eventuell) am Bärengraben, selber führen und mittels Übernachtungsausgaben finanzieren. Der Rest ist kommerzielle Promotion für einen Wirtschaftszweig. Ich wundere mich über die Freisinnigen, die immer gegen Staat-interventionismus und für eine liberalisierte Wirtschaft sind und jetzt am Tropf des Gemeinwesens hängen und jammern wegen der Konjunktur. Da könnte ja jeder Wirtschaftsverband, jede Branche kommen und von der Stadt Geld verlangen, um ihre Anliegen und ihr Gewerbe in der Welt bekannter zu machen. Das gehört zu einer Grundsatzdiskussion.

Zu Recht steht im Leistungsvertrag am Schluss, es bestehe kein Anspruch auf Verlängerung. Zur Regelung der Übertragung von öffentlichen Aufgaben an private Organisationen existiert das Übertragungsreglement. Darin ist die öffentliche Ausschreibung festgehalten. Die einzige Ausnahme bilden nicht gewinnorientierte Organisationen, dort kann auf eine Ausschreibung verzichtet werden. Geht es aber nicht um Idealismus, sondern um Kommerz, ist eine Ausschreibung nicht nur erwünscht, sondern gemäss Art. 5 des Reglements zwingend vorgeschrieben: „Die Übertragung einer öffentlichen Aufgabe an Dritte erfolgt im freien Wettbewerb“ und muss mindestens im Stadtanzeiger ausgeschrieben werden. Warum wurde das nicht gemacht? Die Antwort lautet wahrscheinlich, Bern Tourismus sei keine gewinnstrebende Organisation. Da ist der zweite grosse Mangel in dieser Botschaft und dem Vertrag: Anfang dieses Jahres spaltete sich Bern Tourismus in zwei Teile, nämlich in eine Dienstleistungsorganisation, die noch die Restbestände des Service public enthält und in eine rein kommerzielle Organisation namens Bern Incoming. Bern Tourismus hält 100% der Anteilscheine dieser GmbH. Wie im Jahresbericht von Bern Tourismus beschrieben, ist dies eine Organisation „zur Förderung des aktiven Verkaufs von Neugeschäften im Tages-, Kongress- sowie Gruppenbereich“. Diese Geschäftstätigkeiten werden sicher nicht ohne Gewinnstreben gemacht. Kritisch daran ist, dass dieser zweite Teil von Bern Tourismus sich jeder Kontrolle entzieht, im Handelsregister steht, dass keine ordentliche Revision stattfindet und man auch auf eingeschränkte Revision verzichtet. Es ist fraglich, wie man Bern Incoming, die einfach eine Tochtergesellschaft von Bern Tourismus ist, kontrollieren soll. Diese Tochtergesellschaft erscheint in diesem Leistungsvertrag mit keinem Wort, obwohl sie einen guten Teil der Geschäfte ausführt, womit Bern Tourismus von der Stadt beauftragt ist. Da liegt völlig im Dunkeln, dass ein Teil der Tätigkeit nicht durch Bern Tourismus erfolgt, sondern durch diese wenig kontrollierbare Organisation Bern Incoming GmbH. Von daher sollten wir dem Leistungsvertrag nicht einfach so zustimmen. Das begeisterte Kommissionsvotum fand ich verwunderlich, zumal Miriam Schwarz auch die wenig begeisterten Vorstösse der SP/JUSO zu Bern Tourismus mitträgt. Darin wurde zu Recht die Vermutung geäussert, dass es sich bei Bern Tourismus um einen rechtsbürgerlichen Interessenverein handelt. Es ist zumindest ein sehr exklusiver Verein aus Hoteldirektoren, Kasino-, Handels- und Industrievereinen, usw. Jemanden, der die Interessen des normalen Volkstourismus, des Rucksacktourismus vertreten könnte, sucht man in diesem sehr einseitigen Verein vergeblich. Ich frage mich, wie seriös die Kommission das Geschäft behandelte, da sie nicht gemerkt haben, dass es dem fakultativen Referendum untersteht, was sich laut Barbara Streit-Stettler inzwischen geändert hat.

Bezüglich meiner Anträge schlage ich vor, dass über die Sommerferien die Ausschreibung geschieht, vielleicht melden sich noch andere Organisationen, der Auftrag liesse sich ja auch

aufteilen. So lautet die Vorschrift, da kann man keine Ausnahme machen, nur weil man bei Bern Tourismus so viele gute Freunde hat. In Klammern erwähne ich Reto Nause, der mir gleich widersprechen wird und im gestrigen Bund einen Kommentar abgab, den ich nicht näher qualifizieren will. Er ist zugleich Verwaltungsrat von Bern Tourismus. Eigentlich müsste er bei der Behandlung dieses Geschäftes in Ausstand treten.

Weiter muss es dem Referendum unterstellt werden, was man aufgrund meines Antrages jetzt offenbar freiwillig tun wird. Als inhaltliche Bemerkung: Das mit der Vermittlungsstelle für Zimmer ist keine meiner komischen Erfindungen, sondern steht im Reglement über die Erhebung einer Übernachtungsabgabe Art. 3 Abs. 2: „Aus dem Reinertrag ist ferner eine Informations- und Reservationsstelle für private Räume, die an Touristinnen und Touristen vermietet werden zu finanzieren“. Dazu steht im Geschäftsbericht von Bern Tourismus kein Wort. Aber das muss gemacht werden. Zuletzt ist noch zu sagen, dass wenn schon im Vertrag von Ökologie die Rede ist und dies nicht nur wegen der Political Correctness in einer rot-grünen Stadt geschieht, sondern ernst gemeint ist, dann darf man nicht den Flugtourismus fördern, der einen der grössten Umweltverschmutzer und Klimavernichter ist.

Vinzenz Bartlome (BDP): Mich verwirrt vornehmlich das Votum von Ruedi Keller. Die SP fordert auf eidgenössischer und kantonaler Ebene Impulsprogramme für die Wirtschaft in der aktuellen Situation. Ausgerechnet hier soll dies aber nicht gelten? Die Kolleginnen und Kollegen von der SP wissen ja, welche Jobs gefährdet sind, wenn es mit dem Tourismus abwärtsgeht. Es sind nicht die hoch qualifizierten Jobs, die gefährdet sind. Im Interesse der hier Betroffenen sollte man die ideologischen Grabenkriege um Bern Tourismus beilegen. Stimmen Sie deshalb diesem Impulsprogramm zu.

Peter Bühler (SVP): Ich gehe davon aus, dass auch Luzius Theiler eine Einladung an die Hauptversammlung von Bern Tourismus erhielt. Hätte er teilgenommen, wüsste er, dass dort von der Tochtergesellschaft alles offengelegt wurde. Wir müssen hier nicht von einer geheimnisvollen Macht im Hintergrund reden. Bern Tourismus legte alles offen, sie erklärten die Finanzierung. Bern Tourismus ist mit Bestimmtheit eine saubere Sache. Wir können diesem Geschäft wirklich nur zustimmen.

Bernhard Eicher (JF): Ich greife zwei Punkte auf, die bemängelt wurden: 1. Die Trennung von Bern Tourismus und Bern Incoming GmbH. Während Bern Tourismus den eher klassischen Teil des Tourismusgeschäfts abdeckt, soll sich Bern Incoming auf den Kongresstourismus fokussieren. Und zwar auf einen mittleren Kongresstourismus, denn man will nicht Riesenkongresse nach Bern holen, weil dazu die Räumlichkeiten fehlen. Das ist die Überlegung hinter der Trennung.

2. Zur eingeschränkten Revision: Diese Art von Revision legt jeder Verein, auch unsere politischen Parteien vor, wenn nach der neuen Gesetzgebung überhaupt eine Revision gemacht wird. Zweifelt man hier, müssten wir bei allen Institutionen, die irgendwie subventioniert werden Zweifel hegen. All die kulturellen und sozialen Institutionen, die wir zum Teil stark subventionieren, sind meist als Vereine organisiert und weisen eine eingeschränkte Revision auf. Es ist rätselhaft, wenn hier plötzlich ein höherer Standard verlangt werden soll.

Ruedi Keller (SP): Wie bei Bern Tourismus finanziert wird, ist völlig klar. Wer behauptet, dass wir Arbeitsplätze vernichten, hat keine Ahnung. Es ist nämlich so, dass die Übernachtungsabgabe für die Personalkosten bestimmt ist und die Beiträge der Stadt nur für Marketingkosten.

Pascal Rub (FDP): Natürlich geht es darum Geld zu verdienen, das ist der innere Zweck der Wirtschaftsförderung. Verschwörungstheorien sind hier fehl am Platz. Wenn Sie Angst haben,

dass Geld entfremdet werde, können wir den Finanzinspektor Beat Büschi schicken, dann braucht es keine Revisionsstelle. Wir verstehen nicht, warum die SP im Wirtschaftsförderungsprogramm ein Stadtfest fordert und Bildungsinstitutionen schaffen will, aber sich dermassen zur Wehr setzt, wenn es darum geht, Marketing zu betreiben für den Tourismus.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Die Belehrungen von Ruedi Keller, dass die Übernachtungsabgaben dazu bestimmt seien, Arbeitsplätze im bernischen Tourismus zu finanzieren, mögen zwar stimmen. Es geht aber nicht nur um diese paar Arbeitsplätze, sondern um die Wertschöpfung, die der Tourismus für Bern bringt. An dieser Wertschöpfung hängen etliche Arbeitsplätze mehr und das betrifft vorab Leute, die Sie zu vertreten vorgeben.

Direktor SUE *Reto Nause* für den Gemeinderat: Es handelt sich hier um einen Leistungsvertrag, hinter dem Bern Tourismus *und* der Gemeinderat stehen. Grundsätzlich ist es eine Verlängerung des Leistungsvertrages von 2008–2009 mit folgenden Elementen: 1. Dem Teuerungsbeitrag fix bereinigt in der Höhe von 870'000 Franken. 2. Dem variablen Beitrag aus den Übernachtungsabgaben mit rund 1,8 Millionen Franken. 3. Den neuen Elementen, nämlich 200'000 Franken pro Jahr Konjunkturbeiträgen. Neu ist auch die Verankerung eines Benchmarks, wobei sich Bern Tourismus sehr kooperativ verhielt. Auch wurde die Einführung einer Tourismusförderabgabe verankert, die Bern Tourismus unterstützt. Ich erinnere daran, dass wir diese Versprechungen damit einlösen, die Vernehmlassung zu diesen Projekten ist bereits gestartet. Wichtig und zentral ist der Erhalt von Flexibilität bei diesem Konjunkturbeitrag. Wir brauchen die Gewissheit, dass uns zweimal 200'000 Franken zur Verfügung stehen zum jetzigen Zeitpunkt, in einer wirtschaftlich schweren Zeit; dass diese Gelder zur Verfügung stehen, wenn die Krise kommt und am grössten ist, damit wir sie flexibel einsetzen können. Dasselbe machen wir beispielsweise bei den Lärmsanierungen.

Zur Frage, ob dieser Konjunkturbeitrag überhaupt nötig sei: Es ist zwar richtig, dass Rekordjahre hinter uns liegen mit über 666'000 Logiernächten. Auch war der Berner Tourismus bis im Mai dieses Jahres gut unterwegs. Das ist allerdings darauf zurückzuführen, dass wir mit einem Holiday Inn und dem Goldenen Schlüssel neue Hotelkapazitäten in dieser Stadt erhielten. Wir hatten die Eishockey-WM, die unsere Hotelbetten füllte. Ohne diese Sonderfaktoren wären die Ergebnisse bedeutend schlechter. In anderen Städten werden Einbrüche von bis zu minus 15% verzeichnet. Alle Prognosen im Tourismusbereich für die Jahre 2010 und 2011 sind düster und negativ. Hiervon sind 7'500 Menschen, die für den Berner Tourismus arbeiten, betroffen. Im Tourismusbereich wird eine Wertschöpfung von 920 Millionen Franken generiert. In diesem Kanton ist Bern die Tourismusdestination Nummer 1. Wir haben gegenüber einer Destination wie Grindelwald die vierfache Beschäftigung und den vierfachen Umsatz. Mit dem Konjunkturbeitrag werden Hotelbetten gefüllt, indem Marketingaktivitäten in unseren Kernmärkten Schweiz und Deutschland ausgelöst werden. Diese Marketingaktivitäten werden gezielt in den Freizeittourismus gelenkt, womit übers Weekend Hotelbetten besser ausgelastet werden sollen, und in den Business-tourismus, wo kleine und mittlere Kongresse kurzfristig akquiriert werden sollen. Dieses Programm wurde sehr transparent dargelegt. Kein Rappen des Konjunkturbeitrages wird in Strukturen investiert. Die Devise lautet: Der volle Betrag für volle Hotelbetten für neue Gäste.

Es würde gegen Treu und Glauben verstossen, wenn diesem Leistungsvertrag heute nicht zugestimmt würde. Bern Tourismus wurde, wie bereits erwähnt, zum Abbau von Reserven verpflichtet. 1997 engagierte sich die Stadt noch mit 1,4 Millionen Franken, mittlerweile sind es 800'000 Franken. Dank touristischer Erfolge konnte Bern Tourismus dies wettmachen und diese Verluste ausgleichen. Jetzt haben wir aber nicht nur dunkle Wolken am Horizont, sondern sogar schon Gewitterwolken direkt über den Köpfen und müssen deshalb mit diesem Konjunkturbeitrag ein Zeichen der Solidarität setzen. Unter Fachleuten ist unbestritten, dass

die Destination Bern eigentlich über rund 1 Million Franken mehr an Mitteln für die Vermarktung verfügen müsste, darin liegt der Grund für die Tourismusförderabgabe.

Zur Kommentierung der einzelnen Anträge: Eine Rückweisung bedeutete eine massive Unsicherheit in einer konjunkturell heiklen Phase. Die Rückweisung und die daraus folgende Unsicherheit hätten bestimmte Auswirkungen auf die Beschäftigung. Ich weiss nicht, ob Sie, Luzius Theiler, dies den Hotelangestellten und Servicemitarbeitenden erklären werden. Ein Wort zu der Idee, den Konjunkturbeitrag zu splitten und erst für 2010 zu beschliessen. Dieser Vertrag wurde von zwei Parteien in einem zähen aber fairen Prozess ausgehandelt. Ein anderer Beschluss bedeutet eine einseitige Vertragsänderung, was quasi die gesamte Architektur dieses Vertrages auf den Kopf stellt, denn ein zweijähriger Leistungsvertrag ist eben kein einjähriger Leistungsvertrag. Es ist irritierend, wenn dem in der Kommission klar zugestimmt wird, aber dann kurzfristig derart gravierende und weitreichende Anträge eingereicht werden. Im Namen des Gemeinderats bitte ich Sie um die Zustimmung zu diesem Leistungsvertrag.

Bei der regionalen Wirtschaftsförderung ist Bern Tourismus an der Arbeit und wir werden in Kürze die Ergebnisse verkünden.

Natalie Imboden (GB): Das Engagement des obersten Tourismusdirektors Reto Nause ist erfreulich, gerne würde ich es auch bei Themen erwarten, die aus ökologischer Sicht relevant sind. Dem Einwand, es widerspreche Treu und Glauben hier so etwas zu beschliessen, halte ich entgegen, dass es in der Kompetenz des Stadtrats liegt, diesen Leistungsvertrag zu bewilligen. Von daher gesehen haben der Gemeinderat und Bern Tourismus die Rechnung sprichwörtlich ohne den Wirt gemacht. Der Wille des Stadtrates muss respektiert werden. Unser Antrag ist kein Rückweisungsantrag, sondern bedeutet eine Abänderung. Im nächsten Jahr wird der Konjunkturbeitrag wie vorgesehen gegeben und für das übernächste Jahr wird je nach Situation neu entschieden. Ob die Gewitterwolken im Jahr 2011 immer noch so schwarz sind, ist noch nicht absehbar und nicht zu hoffen und kann zu gegebener Zeit neu besprochen werden. Der Vorwurf, die rot-grüne Seite gefährde Arbeitsplätze, indem sie der Vorlage nicht nach dem Willen des Gemeinderates vollumfänglich zustimmt, verkennt die Tatsache, dass diese Weltwirtschaftskrise nicht global den Rot-Grünen in die Schuhe zu schieben ist.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Rückweisungsantrag Theiler ab (2 Ja, 60 Nein, 8 Enthaltungen).
2. Der Stadtrat lehnt den Antrag 1 zu Punkt 1 der GB/JA! ab (29 Ja, 36 Nein, 4 Enthaltungen).
3. Der Stadtrat lehnt den Antrag 2 zu Punkt 3 (neu) der GB/JA! ab (35 Ja, 36 Nein, 1 Enthaltung; Stichentscheid durch Stadtratspräsident Ueli Haudenschild).

Ergänzungsantrag *Luzius Theiler* (GPB-DA): Es geht um das fakultative Referendum, Barbara Streit räumte ein, dass dieses Geschäft dem untersteht. Ich bitte, den Antrag noch entsprechend zu ergänzen: **Der Beschluss unterliegt dem fakultativen Referendum.**

Der Vorsitzende *Ueli Haudenschild*: Das ist korrekt und wird vom Gemeinderat auch nicht bestritten, der Antrag wird so ergänzt.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt den ergänzten Antrag des Gemeinderates an (64 Ja, 1 Nein, 4 Enthaltungen).

Rückkommensantrag *Luzius Theiler* (GPB-DA): Es besteht eine dahin gehende Unsicherheit, dass die letzte Abstimmung nur das Referendum betraf und nicht die Schlussabstimmung. Ich bitte, die Schlussabstimmung zu wiederholen.

Der Vorsitzende *Ueli Haudenschild*: Das Referendum wird automatisch in den Antrag aufgenommen und die Abstimmung erfolgt über das Ganze.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt einer Wiederholung der Schlussabstimmung zum Gemeinderatsantrag zu (44 Ja, 21 Nein, 3 Enthaltungen).
2. Der Stadtrat nimmt den Gesamtantrag an (51 Ja, 10 Nein, 8 Enthaltungen).

- Traktandum 7 wird auf die Sitzung vom 13. August 2009 verschoben. -

8 Postulat Fraktion SP/JUSO (Thomas Göttin, Giovanna Battagliero, SP) vom 16. August 2007: Stärkung der Sozialbehörde der Stadt Bern; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 07.000274 / 09/189

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat Fraktion SP/JUSO (Thomas Göttin/Giovanna Battagliero, SP) vom 16. August 2007: Stärkung der Sozialbehörde der Stadt Bern; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung für die Einreichung des Prüfungsberichts bis Ende August 2009 zu.

Bern, 3. Juni 2009

Beschluss

Die Fristverlängerung wird vom Stadtrat stillschweigend genehmigt.

- Die Traktanden 9 bis 12 und 14 bis 16 werden auf die Sitzung vom 13. August 2009 verschoben. -

17 Interfraktionelles Postulat SVP/JSVP, FDP mit CVP (Edith Leibundgut, CVP/Peter Bühler, SVP/Pascal Rub, FDP): Kampf dem organisierten Betteln

Geschäftsnummer 08.000376 / 09/172

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 13. Mai 2009

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat stillschweigend erheblich.

18 Postulat Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Keine „NO go areas“ in der Stadt Bern

Geschäftsnummer 08.000360 / 09/162

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 29. April 2009

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat stillschweigend erheblich.

- Die Traktanden 19 bis 23 werden auf die Sitzung vom 13. August 2009 verschoben. -

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 7, 9 bis 12, 14 bis 16 und 19 bis 23. -

Eingänge

Es werden zwei Dringliche Motionen, sechs Motionen, zwei Postulate, eine Interpellation und eine Kleine Anfrage eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet, nämlich:

1. Dringliche Motion Agglomerationskommission AKO (Jacqueline Gafner Wasem, FDP/Ursula Marti, SP): Regionalkonferenz: Zuständigkeit für Behördeninitiative und Behördenreferendum dem Stadtrat übertragen (2)
2. Dringliches Motion Fraktion FDP (Dolores Dana/Dannie Jost, FDP): „Diversity“ in der Verwaltung fördern!
3. Interfraktionelle Motion GLP, SP/JUSO (Michael Köppli, GLP/Giovanna Battagliero, SP): Chancengleichheit auch im Software-Bereich!
4. Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Tram- und Buslinien nicht mehr durch die Markt- und Spitalgasse, Planung jetzt an die Hand nehmen!
5. Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Stärkung des Tourismus – ohne neue Steuer
6. Motion Fraktion SVPplus (Peter Wasserfallen, SVP): Grimselstaumauer – Stadt Bern für Erhöhung, egal ob in Zukunft Kernkraftwerke gebaut werden oder nicht
7. Motion Fraktion SVPplus (Peter Wasserfallen, SVP): Tour de Suisse – 2011 wieder in der Stadt Bern!
8. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Das Bärenbad „Pedro“ zur Erinnerung an den letzten Graben-Bären
9. Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA!, GFL/EVP, GLP (Stefan Jordi, SP/Aline Tredde, GB/Daniel Klausner, GFL/Michael Köppli, GLP): Neue Fuss- und Radwegbrücke Breitenrain-Länggasse: Bund und Kanton sagen JA! Was aber sagt die Stadt?
10. Postulat Fraktion SVPplus (Peter Wasserfallen, SVP): Nydeggbücke – Erstellen eines Sanierungskonzeptes zwecks Beseitigung der Buckelpiste
11. Interpellation Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Geht ewb zu hohe Risiken ein?
12. Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Unser Bernerbär gehört auf jedes Fahrzeug von BernMobil

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*